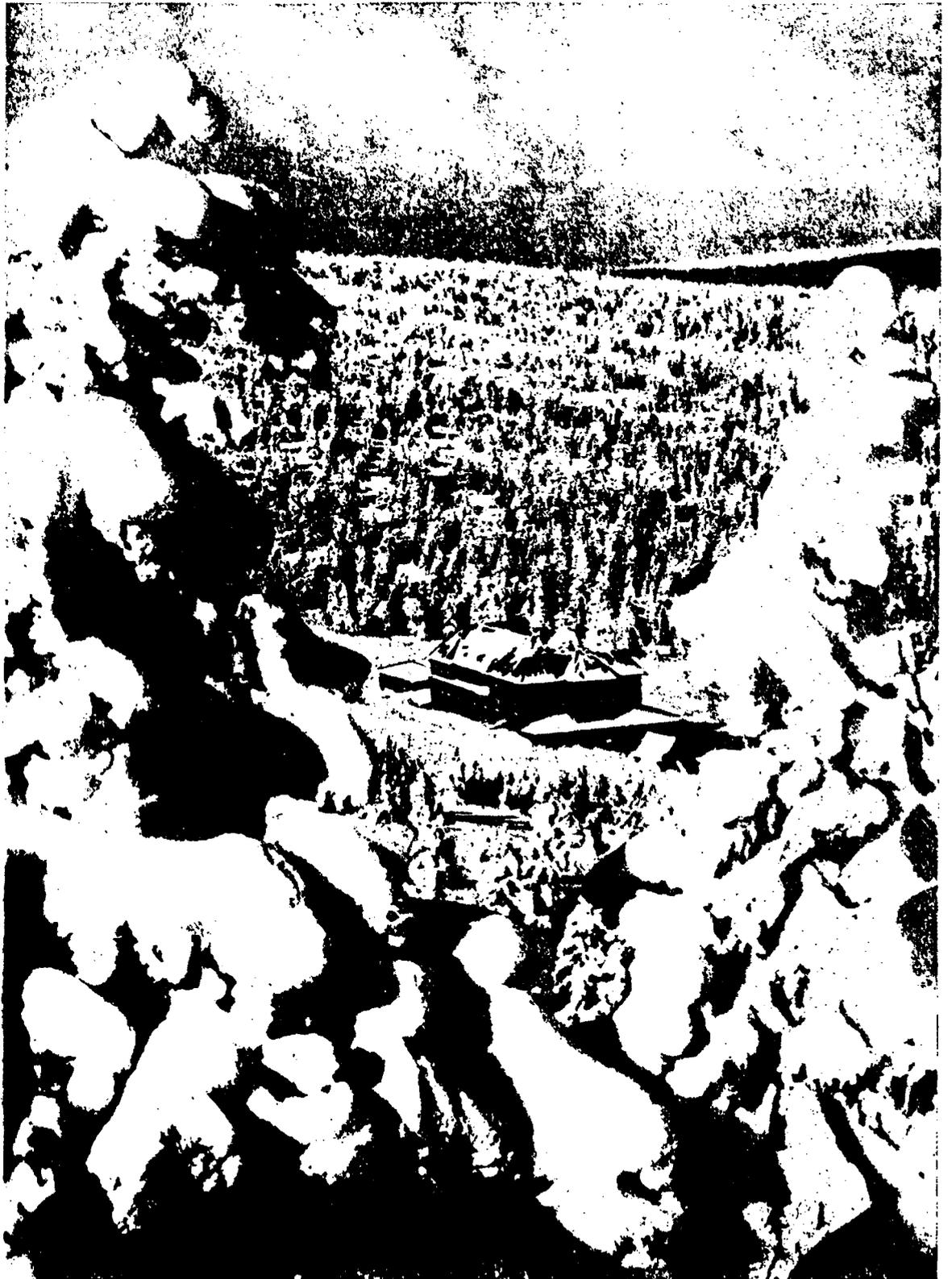
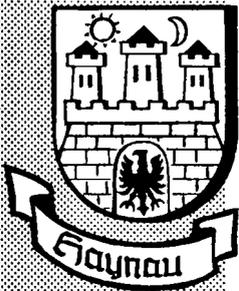


Goldberg-Haynaüer

# Heimat-Nachrichten

Monatsschrift des Altkreises Schönau a. K. · Mitteilungsblatt für die Heimatvertriebenen  
des Kreises Goldberg · Bekanntmachungen des Heimatkreis-Vertrauensmannes  
HERAUSGEBER UND VERLEGER: JOHANNA DEDIG · BRAUNSCHWEIG



Rübezahls Zauberreich im Winterkleide

Foto: Archiv

War es nicht besonders schön, unser Riesengebirge im Winter? Oft über Nacht verwandelte Schnee und Raureif das Landschaftsbild. Die „Neue Schlesiache Baude“ (1195 m ü. d. M.) am Nordwest-Hang des Reifträgers gehörte zu den bevorzugten Skigebieten unserer Wintersportfreunde. Von hier aus bot sich eine herrliche Fernsicht auf das Isergebirge mit Heufuder und Iserhäusern, nach dem Hochstein und die Gegend um Bad Warmbrunn. Unvergessene Heimat, die uns verpflichtet.

## Vertriebene sind Vorkämpfer des gesamtdeutschen Gedankens!

### Der Bundeskanzler an die Heimatvertriebenen

Am Ausklang des Jahres 1958 hat sich zum wiederholten Male, aber diesmal in besonders dramatischer Weise, vor aller Welt das Nachkriegsschicksal des deutschen Volkes offenbart. Nicht nur uns Deutsche, sondern alle freiheitlich gesinnten Menschen bewegt die Lage Berlins. Die ostdeutschen Heimatvertriebenen fühlen und wissen in besonderem Maße, was auf dem Spiele steht, und es ist für mich eine große Befriedigung, zu sehen, wie gerade die leidgeprüften Menschen des deutschen Ostens hinter den Bemühungen der Bundesregierung stehen, dem freien Teil Berlins die Freiheit und die Verbundenheit mit dem Westen zu erhalten.

Gottlob bewährt sich gerade im gegenwärtigen Augenblick das gute Verhältnis, das die Bundesrepublik zu ihren westlichen Freunden gefunden hat. Wir können weiterhin das Vertrauen haben, daß sie uns bei der Bewältigung der gegenwärtigen Lage behilflich sein werden. Es wird wohl heute allgemein erkannt, daß ohne eine gerechte

Lösung der deutschen Frage am europäischen Abschnitt des weltpolitischen Spannungsfeldes eine dauerhafte Befriedigung nicht zu erreichen ist. Deutschland ist nun einmal die Mitte Europas, und wenn dort die Ordnung gestört ist, so kann eine allgemeine Konsolidierung nicht erwartet werden. Die freie Welt wird um so geneigter sein, unsere Bestrebungen zu fördern, je mehr sie erkennt, daß das deutsche Volk selbst entschlossen ist, alles zu tun, was in seiner Macht steht, um seine Einheit in Freiheit und Frieden wiederzuerlangen, und auch bereit ist, für dieses hohe Ziel Opfer zu bringen.

Ich weiß, daß die ostdeutschen Heimatvertriebenen zu den entschlossensten Vorkämpfern des gesamtdeutschen Gedankens gehören. Dafür sage ich ihnen Dank und versichere ihnen, daß ihre heimatpolitischen Anliegen über den augenblicklichen Schwierigkeiten nicht vergessen werden.

Ich wünsche ihnen alles Gute für 1959.



Bundeskanzler

## „Angriff auf Berlin — Angriff gegen den Westen und die Freiheit.“

### Prof. Dr. Dr. Oberländer zur Jahreswende

Der Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, Prof. Dr. Dr. Theodor Oberländer, richtete anläßlich der Jahreswende folgendes Grußwort an alle Deutschen:

Vor der Wende des Jahres ist ein Ereignis eingetreten, das für die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen im neuen Jahr von entscheidender Bedeutung sein kann: der ultimative Vorstoß Chruschtschows gegen das freie Berlin. Es scheint müßig, nach den Gründen für diesen überraschenden Schritt zu suchen. Sie können verschiedenster Art

sein. Eines aber ist sicher, daß dieser Angriff auf Berlin zugleich ein Angriff gegen den Westen und die Freiheit ist. Die freie Welt wird auf eine Zerreißprobe gestellt und mit ihr das deutsche Volk. Die Haltung der Berliner ist klar. Sie sehen die Totalität des Angriffes und die Abwehr. Mögen sie uns ein Vorbild sein, damit auch wir erkennen, daß wir die Möglichkeit haben, den hohen Grundsätzen des Rechtes und der Freiheit und damit auch des Rechtes auf die Heimat und Selbstbestimmung Geltung zu verschaffen.



Bundesminister für Vertriebene,  
Fluchtlinge und Kriegsgeschädigte

## Grußworte zur Gründung des Bundes der Vertriebenen

Der Bundesminister des Auswärtigen hat an den Bund der Vertriebenen zu dessen Gründung folgendes Grußwort gerichtet: Die Einheit der deutschen Heimatvertriebenen, die schon am 5. August 1950 bei der Beschlußfassung über die Stuttgarter „Charta der Heimatvertriebenen“ eindrucksvoll in Erscheinung trat, ist am 14. Dezember 1958 durch die Konstituierung eines Gesamtverbandes auch organisatorisch zum Ausdruck gekommen. Der neue „Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände“ — wurde in der Reichshauptstadt Berlin aus der Taufe gehoben — ein symbolischer Vorgang für die nach Millionen zählenden Vertriebenen wie für das ganze deutsche Volk. Denn gerade in diesen Tagen wird uns besonders bewußt, daß die Erhaltung der Freiheit Berlins, die mitentscheidend ist für den Bestand der freien Welt, auf dem einheitlichen Willen der Deutschen und aller freien Völker beruht.

Mit einem aufrichtigen Glückwunsch gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß mit der Gründung des „Bundes der Vertriebenen“ von allen Beteiligten der Grundstein gelegt wurde für eine segensreiche Tätigkeit zum Wohle aller Vertriebenen und des ganzen deutschen Volkes, das mit allen Völkern in Frieden und Freiheit leben will.

Dr. Heinrich von Brentano

## Glückwünsche für den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen

An den Ersten Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Rechtsanwalt Hans Krüger, Olpe/Westfalen, richtete der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen folgendes Telegramm: Zu ihrer bedeutungsvollen Wahl zum Präsidenten des Bundes der Vertriebenen beglückwünsche ich Sie von meinem kurzfristigen Krankenhausaufenthalt aufs herzlichste und darf der Gewißheit auf freundschaftliche Zusammenarbeit Ausdruck geben.

Ernst Lemmer

## Bundesminister Prof. Dr. Dr. Oberländer an das neue Präsidium des Bundes der Vertriebenen

Bundesminister Prof. Dr. Oberländer hat an den neuen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Rechtsanwalt Hans Krüger, und an seine vier Stellvertreter folgendes Glückwunschtelegramm gesandt:

Nun ist endlich das Sehnen der Vertriebenen erfüllt. Die Persönlichkeiten des Präsidiums und der Wille der Vertriebenen garantieren die Einheit und eine klare, ebenso feste wie sachliche Linie. Das gute Ergebnis entschuldigt die Verzögerung und erfüllt alle, die das Recht auf angestammte Heimat verfechten und die für das ganze deutsche Volk so wichtige wirtschaftliche Eingliederung fortsetzen wollen, mit Mut und Hoffnung.

Dr. Oberländer

# Die Entstehung der Stadt Goldberg

Nach L. Sturm „Geschichte der Stadt Goldberg“

Die Entstehung der Stadt Goldberg fällt in die graue Vorzeit zurück, in eine Zeit, wo man noch keine Protokolle über derartige Stiftungen aufnahm, den Grundstein nicht durch die jetzt üblichen 3 Hammer schläge weihte und keine Festberichte in Zeitungen veröffentlichte. Die Angabe, zu welcher Zeit ein Dorf entstanden ist, beruht daher vielfach nur auf Vermutungen. So ist es auch bei der Stadt Goldberg.

Die ältesten Bewohner Schlesiens waren Germanen, die das Land in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung bewohnten. Sie sollen an der Stelle, wo Goldberg steht, Hütten gehabt und also den ersten Grund zur Entstehung der Stadt gelegt haben. Auf die oder ähnliche Weise sind die meisten Städte entstanden, die sich anfänglich äußerlich fast gar nicht von den Dörfern unterschieden. Später wurden die Germanen durch Slawen verdrängt (500 bis

800 nach Christus). Mit der Einführung des Christentums in Schlesien um das Jahr 1000 beginnt das Dunkel sich mehr und mehr zu erhellern, u. zu der Zeit, als Goldberg das Christentum annahm, ist es schon eine Stadt gewesen. Im 12. Jahrhundert wanderten viele Deutsche ein, und es ist höchst wahrscheinlich, daß zu dieser Zeit in der Gegend von Liegnitz und Goldberg die deutschen Ansiedlungen am zahlreichsten gewesen sind. Namen und Zahlen lassen sich jedoch bei der Armut von Urkunden aus jener Zeit nicht angeben. Aus dem Kranze der neu angelegten Dörfer erhob sich die Stadt als natürlicher Mittelpunkt, als der Markt der umwohnenden Siedler. Mit Gewißheit läßt sich sagen, daß Goldberg vor dem Jahre 1200 entstanden ist; denn um diese Zeit war sie schon eine volkreiche Stadt, und der Herzog von Niederschlesien, Heinrich I. (der Bärtige), erteilte

ihr im Jahre 1211 das Magdeburgische Recht. Vorher war sie im Besitze des polnischen Rechts gewesen. Soviel bis jetzt bekannt, ist Goldberg überhaupt die erste Stadt Schlesiens, die durch das Magdeburger Recht ausgezeichnet wurde. Der Herzog bestätigte es durch seine Unterschrift, die aus dem Lateinischen übersetzt lautet: „Kund und zu wissen, daß diese von dem Magdeburgischen Erzbischof Herrn Wichmann. abgefaßten Verordnungen, welche wir unseren Bergknappen in Goldberg mitgeteilt haben, beständig zu befolgen sind etc. im Jahre 1211.“

Das älteste Recht war das Polnische. Dieses wurde nach und nach abgeschafft und machte den humaneren deutschen Gesetzen Platz. Nach dem Polnischen Recht wurden die Leibeigenen mit dem Gute veräußert; sie gehörten ihm also an wie etwa das andere Inventarium, die Ackergeräte, das Vieh usw. Der größte Teil der Ländereien war den Fürsten eigen. Es gab, soweit man von Städten überhaupt sprechen konnte, nur sogenannte Ackerstädte, deren Gerichtsbarkeit von dem Kastellan des Fürsten verwaltet wurde. Das alles hörte nun auf!

Keine Stadt erhielt Magdeburger Recht, die nicht vorher Deutsches Recht bekommen hatte. So erhielt Deutsches Recht Neumarkt 1223, das Magdeburger Recht bekam Neumarkt 1235, Breslau 1261 u. Liegnitz erst 1292. Da nun die Stadt Goldberg schon 1211 das Magdeburger Recht erhielt, so ist das ein Beweis für ihr Alter und für ihre ehemalige hohe Bedeutung, die sie unstrittig durch den Bergbau erhalten hatte. Auch die Dörfer wurden mit Deutschem Recht angelegt. Derjenige, der ein Dorf gründete, verpflichtete sich, die ihm übergebene Anzahl von Hufen (ein Stück Land, das von einer Familie bearbeitet werden konnte und zu ihrem Unterhalt ausreichte, 12 bis 50 ha) mit Anbauern zu besetzen. Dafür erhielt er ein teilbares Eigentum, die Schultisei oder Schölzerei mit völlig freier Verfügung darüber, für sich und seine Nachkommen. Zur Schultisei gehörte das Amt des Schulzen als Vorsitzender im Dorfgemisch.

Für eine Stadt war die Verleihung des Magdeburger Rechts von großer Bedeutung, denn dadurch erhielt das Gemeinwesen der Bürger seinen eigentlichen Schlußstein, „in dem durch dasselbe allgemein geltende Rechtsvorschriften für das Verfahren in bürgerlichen- und Kriminalfällen sowie Anweisungen in betreff der inneren städtischen Einrichtungen und der Verfassung des Gemeinwesens gegeben wurden.“ Von nun an bildeten statt des früheren Stadtvogts die Ratmanne (Ratsherren) den Vorstand der Bürgerschaft, die in Verwaltungs- und Polizeisachen den Stadtrat ausmachten, ihnen zur Seite standen die Schöffen oder Schöpfer, die in der Regel ein dauerndes geschlossenes Kollegium bildeten, mit der Befugnis, Urteile zu fällen, welche der Vogt dann verkündete und vollzog.

Aus verschiedenen Aktenstücken kann man ersehen, daß der Herzog für Goldberg eine besondere Vorliebe gehabt haben muß. Ihre damalige Bedeutung sowie ihren Namen verdankt sie jedenfalls, wie schon oben gesagt, dem Goldbergbau, der bis in die ältesten Zeiten zurückreicht. In alten Chroniken und Urkunden wird die Stadt aureus mons oder aurimontium genannt, was auf deutsch soviel wie goldener Berg oder Goldberg heißt. Manche Chronisten schreiben auch Gaultperg oder Goltperg. Diese verschiedene Schreibweise hat jedenfalls in der früher schwankenden Orthographie ihren Grund und darf uns nicht irremachen. Wie der Goldbergbau der Stadt den Namen gegeben hat, so scheint er auch der Grund ihrer Entstehung und ihres Wachstums gewesen zu sein; denn es kamen Bergknappen aus Sachsen, aus der Gegend von Meißen und aus dem Harz hierher und erlangten das Bürgerrecht. Die Goldbergwerke waren hauptsächlich im Nikolaiberg; dort findet man heute noch einen alten verfallenen Schacht, der in das



Innere des Berges führt und der „Schacht zum goldenen Rade“ genannt wird. An der Katzbach, die in der Nähe vorüberfließt, war die Goldwäsche. Aber nicht bloß am Nikolaiberg, sondern auch an vielen anderen Orten, z. B. auf dem Hochfeld, am Münsterbüschel usw. suchte man Gold.

Es gilt als ziemlich sicher, daß die alte Stadt mehr auf oder um den Nikolaiberg gestanden hat, denn die Bergknappen haben doch gewiß in der Nähe ihres Arbeitsfeldes auch ihre Wohnungen gehabt. Diese Vermutung wird dadurch bestätigt, daß die Nikolaikirche älter als die Stadtpfarrkirche ist; man hat nach damaliger Sitte die Kirche doch lieber in die Mitte der Stadt als in die weite Vorstadt gesetzt. Die Goldberger Nikolaikirche dürfte im Jahre 1211 schon vorhanden gewesen sein; ebenso war eine Kapelle (St. Maria) des Templerordens schon erbaut, die sehr wahrscheinlich als der erste Anfang der heutigen Stadtpfarrkirche zu gelten hat. Die Annahme, daß die alte Stadt auf dem Nikolaiberge gestanden hat, findet auch ihre Bestätigung darin, daß man in der Vorstadt vor dem Niedertor einige heidnische Begräbnisplätze aufgefunden hat, und zwar im Hospitalgarten. Man stieß bei Anlage eines Tuderahmens auf eine gemauerte Rotunde. An ihrer Wand standen 6 Urnen, in der Mitte eine größere, welche mit Asche gefüllt war. Ferner ist bekannt, daß viele Städte im Laufe der Zeit ihren Standort gewechselt haben, wie z. B. die Neugründung Breslaus nach dem Mongolenbrand auf dem linken Oderufer beweist. Eine ähnliche Erscheinung haben wir bei Bunzlau, dessen erste Anfänge wir auf dem Grund und Boden des heutigen Tillendorf zu suchen haben. Dies und eine Reihe anderer Beispiele, die anzuführen wären, lassen es als ganz natürlich erscheinen, daß das neue Goldberg neben dem alten entstanden ist.

Seit dem Jahre 1163 wurde Schlesien von selbständigen Herzögen regiert, welche zu Liegnitz residierten, und es ist wohl anzunehmen, daß diese sich für den Goldberger Goldbergbau sehr interessierten. Besonders soll die heilige Hedwig, die Gemahlin Heinrichs I., eine tätige Förderin des Berghauses gewesen sein. Bei ihrer religiösen Richtung ist aber wohl anzunehmen, daß sie mehr für die geistliche Versorgung der Bergleute gewirkt hat als für die leibliche. So haute sie zwischen den Jahren 1208 und 1212 eine Burg mit Kapelle auf dem nahe an Rühlitz liegenden Berge, welche unter dem Namen Hedwigskapelle bekannt ist. Von dieser sind heute noch Ruinen zu sehen. Sie hatte dieses Gotteshaus für die in der Nähe arbeitenden Bergleute errichtet, damit diese mit größerer Bequemlichkeit ihren Gottesdienst verrichten konnten. Vielleicht hat sie aus demselben Grunde das Franziskanerkloster erbaut, das 1211 mit Franziskanermönchen besetzt wurde. Um diese Zeit soll die Ausbeute der Goldbergwerke sehr bedeutend gewesen sein, wenn man auch den Angaben der Chronisten keinen Glauben schenken kann, daß die wöchentliche Ausbeute 150 Pfd. betragen habe. Anzuzweifeln ist auch, daß gegen 2500 Bergleute in den Goldberger Schächten gearbeitet haben sollen.

Aus all dem, was bisher gesagt worden ist, können wir als sicher annehmen, daß

1. die Stadt ihren Namen dem Goldbergbau zu verdanken hat,
2. sie schon frühzeitig gegründet worden ist und die alte Stadt auf dem Nikolaiberge gestanden hat,
3. sie um das Jahr 1200 bereits mehrere tausend Einwohner zählte, also für jene Zeit eine schon sehr bedeutende Stadt gewesen ist mit deutscher Bevölkerung und deutschen Einrichtungen.

stud. mus. Manfred Tschierske

## Haynau und das Magdeburger Recht

Von Gerichtsreferendar Horst-Werner Bluschke, Haynau

Durch die Urkunde von 1333 hat die Stadt Haynau das Magdeburger Recht erhalten, wie es in Liegnitz in Geltung war. Liegnitz wiederum bekam es am 18. Juni 1293 von seinem damaligen Herzog Heinrich V. Er verlieh der Stadt „alle Rechte der Stadt Breslau, unter welchem Namen sie auch aufgeführt werden: in Gerichten, in trockenem und nassem Maß, in Ellen, in Geschoß, Sammlungen, Beiträgen, Schätzungen, in allen Werkstätten, wie sie auch benannt sein mögen, daß sie dieselben Rechte in allen großen und kleinen Angelegenheiten wie besagte Stadt Breslau ewig genießen und sich ihrer erfreuen möge.“

Die Stadt Breslau erhielt das Magdeburger Recht durch ein Weistum vom Jahre 1261 von den Magdeburger Schöffen mitgeteilt, das von den Herzögen Heinrich III. und Wladislaus am 12. Dezember 1261 mit einigen Abänderungen und Zusätzen bestätigt wurde. In der Originalurkunde, die die Magdeburger nach Breslau sandten, ist wegen Raummangels die Rechtsmitteilung mitten in einem Artikel abgebrochen worden. Die Breslauer ergänzten ohne Erlaubnis des Herzogs die Urkunde und fügten

Haynau erhielt also das Magdeburger Recht erst aus dritter Hand: es war demnach, rechtlich gesehen, eine Urenkelstadt Magdeburgs. Die Bewidmung einer jüngeren Stadt mit dem Recht einer älteren kam in dieser Zeit häufig vor. Man wählte ältere Städte mit ihren ausgebildeten Verfassungen zum Muster für jüngere, weil auf diese Weise viele besondere Verhältnisse und Einzelheiten mit dieser allgemeinen Bestimmung geregelt werden konnten und gab so in aller Kürze Feststellungen, die bei ihrer Mannigfaltigkeit in der Verleihungsurkunde hätten leicht übersehen werden können. Man änderte nach Gutdünken in der Verleihungsurkunde einzelne Bestimmungen des Rechts der älteren Stadt ab, ergänzte das Notwendige und verlieh so der Stadt ein Recht, das sich in der älteren Stadt schon bewährt hatte.

Bei der Bewidmung einer Stadt mit dem Rechte einer anderen — so wie Haynau alle geschriebenen und nichtgeschriebenen Rechte der Stadt Liegnitz erhielt, nämlich das Magdeburger Recht und andere Rechte über Scheffel, Maße, Ellen, Mühlsteine und Getreidemaße — ist aber ein wichtiger Un-



Haynau

terschied zu machen. Eine Stadt konnte nämlich die Rechte einer anderen Stadt in der Weise erhalten, daß die Verhältnisse der Bürger zueinander, zum Vogt und zum Landesherrn — also die städtische Verfassung — in beiden Städten gleich sein sollte. Es war aber auch möglich, daß die jüngere Stadt von der älteren bürgerliche und Strafrechtssätze erhielt, nach denen nun auch in der jüngeren Stadt Recht gesprochen werden sollte. Obwohl die Grenze zwischen öffentlichem und privatem Recht in der damaligen Zeit noch nicht so scharf gezogen wurde wie heute, war es doch ein Unterschied, ob eine Stadt das Recht einer anderen in dem Sinne erhielt, daß die Bürgerschaft die Ratmänner und die Schöffen wählten u. daß der Vogt gewisse Besitzungen und Vorrechte erhielt, die Stadt also dieselbe Verfassung haben sollte wie die andere — oder ob ihr in einer Urkunde mitgeteilt wurde, wie sie in Fällen der streitigen Gerichtsbarkeit zu entscheiden habe.

Dieser Unterschied ist gerade für die Verleihung des Magdeburger Rechts an Haynau von Bedeutung. Es erhielt „alle geschriebenen und nichtgeschriebenen Rechte der Liegnitzer Bürger, nämlich das Magdeburger Recht u. andere Rechte über Scheffel, Maße, Ellen, Mühlsteine und Getreidemaße, so wie sie genannte Liegnitzer Bürger haben.“ Die „anderen Rechte“ bezogen

Erweitert wurde dieses Recht durch Rechtsbelehrungen des Magdeburger Schöffenstuhls, durch Urteile, Schöffenbriefe und Privilegien. Dieses Magdeburger Recht, das sich so auf Breslauer Boden weiter entwickelte, wurde als „Magdeburg-Breslauer Stadtrecht“ bezeichnet. Es ist neben den Liegnitzer Privilegien und den in der Verleihungsurkunde von 1333 gewährten „anderen Rechten der Liegnitzer Bürger“ Quelle des Rechtes, das zu jener Zeit in Haynau galt. — Haynau erhielt am 29. Juli 1357 alle Rechte der Stadt Breslau verliehen, die diese Stadt nach Magdeburgischem Rechte hatte. Diese Verleihung stellt sich sachlich nur als Bestätigung des schon 1333 verliehenen Privilegs dar. Sie ist aber insofern von großer Bedeutung, als Haynau hierdurch auch das Magdeburger Recht erhalten hat, wie es in Breslau in der Zeit zwischen 1333 und 1357 durch Rechtsprechung, Rechtsbelehrung und neue Privilegien weitergebildet worden ist.

Fortsetzung Seite 8

## B. B.: Karle und Mariechen Kühn

Fortsetzung.

Weihnachten

I.

Die Wolken hingen tief und schwer, es regte sich kein Lüftel mehr, ganz still und heimlich wurd' die Welt, als ob se mit sich Einkehr hält.

„Na, Gott sei Dank, nu is so weit! Mariechen, halte dich bereit, wir schütten heute frisch die Betten, die Federn wulgeru ja wie Kletten!“ sagte Frau Holle zu dem Mädcl. „Bind dir a Tüchcl um den Schädel, wennste se hängt zum Fenster naus, — zuerst da lüften wir se aus!“

Mariechen rannte wie der Wind, sie war auch sonst ein fleiß'ges Kind und scheute weder Müh' noch Plage. Sie schüttelte nie bloß am Tage, nein, auch de Nacht nahm se dazu und gab damit nie ehnder Ruh, bis alle Betten frisch gemacht.

„Marie, so hab' ich mersch gedacht!“ lobte Frau Holle, als sie's sah. „Du bleibst bei mir noch lange da, von jetzt ab gibt's drei Taler mehr, dein Fleiß gefällt mir wirklich sehr. Ich will auch später daran denken und dir zur Aussteuer was schenken. — Was wer'n de Kinder wieder lachen, wenn se den ersten Schneemann machen!“

Inzwischen klagt die alte Ricke: „Es zieht mer so in dem Genicke, sämtliche Knochen tun mer weh! Paß auf!, dies Jahr gibt's noch mehr Schnee, als es vergangnes Jahr gewesen. Das wird belämmert mit dem Äsen!“

„Aus Michelsdorf der Klamster Willi' kann nie so stöhnen wie du, Milli! Kühn's Otto wird uns nie vergessen, er denkt ja selber gern ans Essen!“ tröstet der Bock mit Zuversicht. „Hauptsache, daß der Schnee nie bricht und uns're Läufe würden wund, — dann hätt' das Jammern einen Grund!“

„Der ihre Sorgen möcht' ich haben!“ brummte die Häsin in dem Graben zu ihrem Vetter Mümmelmann, „für die fängt keine Treibjagd an. Die liegt mer mehr in allen Knuchen, als bloß das bissel Futtersuchen!“

— „Ach was,“ hat der da nur gelacht, „ich hab's schon dreimal mitgemacht und bin noch immer frisch am Leben. Hier heißt's halt bloß gutt Obacht gehen! Drück tief dich in de Schonung nein und überhör' das Prill'n und Schrei'n. Verliere weder Kopp noch Sinn, selbst wennste bist im Kessel drin. Bevor du anfängst aufzufützen, sortierste sorgsam alle Schützen. Bei Kühn, da heißt es Obacht gehen, der trachtet glei dir nach dem Leben, und selten tut er ein verpassen. Mit Vien is o nie groß zu spaßen, der hält noch hin auf siebzig Schritt und zielt genau so scharf wie Witt. Dagegen Schreiber is nie schlecht, mit Ohm kommt man o gutt zurecht, der geht mehr mit aus Tradition und stöhnt beim zweiten Triebe schon. Der dicke Dukter trifft sehr wenig, meist wird der Bruder Schwänzelkönig. Ihm liegt mehr das Rezepteschreiben und hinterher das Schüsseltreiben. Vor allem halte dich an Rauh, der Kerl schißt unter aller Sau!“

Sie putzten beede sich die Nasen. — „Nu macht ich noch den Osterhasen! Ich kunnt den Hintern kaum bewegen von dem vaflichten Eierlegen, bis Pflingsten war ich bahle krank, un das is jetzte nu der Dank. Nee, in der heut'gen schlechten Zeit, gibts nirgendsnie Gerechtigkeit!“

Ja, was dem einen seine Freud', ist oft dem anderen sein Leid. 's is halt daran nischit zu ändern, ma hängt nu eemal an den Bändern, woran das Schicksal zuppt und lenkt. Zum Glück sein se meist verschränkt, so kommt ein jeder mal zum Zuge und plagt sich ab mit seinem Pfluge. Ja, wenn eens denkt: „Ach, der hat's schön“, so sull er mal dahintersehn. Statt Seide is da oft viel Plunder, und er erlebt sein blaues Wunder.

Liebe Leser!

Die Fortsetzung von Kapitel III (Nr. 12/1958) bringen wir aus technischen Gründen in der nächsten Ausgabe. Wir bitten in dessen die Weihnachtserlebnisse von Karlchen Kühn vorwegzunehmen. (D. Red.)

Na ja, das sein halt solche Sachen. Nu woll'n mer aber Schluß mit machen, sonst looft das Christkind uns noch weg, und das hätt' schließlich keinen Zweck.

II.

In jedem Hause wurd' gebacken, die Kinder halfen Huse knacken, den Tupp auslecken, Mandeln pellen und mußten o in manchen Fällen ganz schnell amal zum Kaufmann laufen, um dies und das fix zuzukaufen.

Bei Klein ging immerzu die Schelle. Der wullt Rosinen, aber helle, und der Korinthen, Zitronat, Backpulver, Zucker, Blumenbraut für grüne, rote Zuckerkringel. Das war vielleicht heut a Gepingel.

Hier kunnte man fast alles kriegen: Soldaten, Bälle, Puppenwiegen, Nachttöpfe, Blusen, Pferdestriegel, Waschpulver, Bonbon, Topp und Tiegel, Zündblättel, Kämme, Bolnerwachs zum Feste jetzt sogar o Lachs, Tabak, Zigarren, Schnaps und Wein, das hatte alles Emil Klein, — wie Wertheim, Tietz in Groß-Berlin, wenn o nie grade ganz so viel. Sie glichen sich sonst auf ein Haar, nur daß Herr Klein kee Jude war.

Frau Klein hat reichlich stets gewogen, und war amal was angezogen, — nein, nich im Preise, im Geschmack, — der Pudding durch den Schnupftabak, — da tat se lachend höchstens sagen: „Es kummt ja alles in ein Magen“. Se legte stets a Tüttel bei, manchmal sogar ein Zuckerei.

In Neugebauers Schulbereiche war die Betriebsamkeit die gleiche. Er legte Wert auf die Gesänge und übte frohe Weihnachtsklänge. Nur die Gedichte für die Feier warn diesmal nie dieselbe Leier. Ein jeder muß sein eignes machen, derheine gab es viel zu lachen.

Für Karle sprang hier Jakob ein und meinte: „Dein Poem wird fein! Hier sull sich keener nie beklagen, wir täten über ihn nischit sagen.“

Ja, Jakob brachte das schon hin. Es wurde ganz nach Karlchens Sinn. Und wenn die Schrift auch etwas matt, um so viel schöner war das Blatt, mit Weihnachtsengeln ausgestattet. — am Raude war's a wing verschmiert.

Zum frohen Weihnachtsfeste

für

Herrn Amtsvorsteher Otto Kühn

und seiner Frau, geh Vien.

von

ihrem dankbaren Sohn

Karlchen Kühn

Damit am Baum die Lichter brennen, muß ich zu Emil Klein heut' rennen. Ich hab' die besten mitgebracht, und hoff', daß es Euch Freude macht.

Ich wünsche zu dem Weihnachtsfeste das Schönste und das Allerbeste — Gesundheit und ein langes Leben. — Ich selber werde danach streben, auch immer lieb und brav zu sein. — Die Fensterscheibe schmiß ich ein. Ich will es heute ruhig sagen, denn übers Fest mag ich's nie tragen. — Ich hab' Euch auch was mitgebracht, doch hat's das Christkind nicht gemacht. Das eine ist von Kaufmann Klein, das andre machte ich allein.

Für Mama is der Fingerhut. — Ich weiß genau, er paßt ihr gut. — Für Papa der Zigarrenabschneider. — Ich kriegte keinen schön'ren leider, doch Klein meint, dieser schneid't sehr gut. — Der Preis is wie beim Fingerhut.

Dir, Opa, schenke ich die Dose für Schnupftabak. Da drauf die Rose, die habe ich allein gemalt, — nur hat hier Mama mit bezahlt.

Für Oma Kühn und Oma Vien, tat ich drei Tage mich bemü'n: Die Monate und Wochentage. Es war 'ne ziemlich große Plage, trotzdem hab' ich es gern getan.

Und nun kommt Sophie auch noch dran. Für Deinen Kopf ist hier der Kamm, und Klein meint, er ist wirklich stramm, er wär so stark bald wie ein Rechen, die Zinken könnten nie gleich brechen. Und Jakob, hier,

für Dich die Pfeife, — von Sophie ist die hübsche Schleife

Zum Schluß wünscht noch einmal zum Feste Euch allen nur das Allerbeste!

Der Obige.

Nu wußte Jakob um die Pfeife und auch von Sophies schöner Schleife. Es ging nie anders einzurichten, wenn 's Jakob sollte mitverdichten. Er tröstete: 's wär kein Verbrechen, er würd' zu keinem drüber sprechen. „Und außerdem behalt ich 's nicht, es is ja bloß für das Gedicht. Wenn aber sonst eens fragen sollte, da tuste tumm wie ‚Fritze Nolte‘.“ Karl nickte ernsthaft mit dem Kopp. „Ich sag's o nie der Tante Knopp! Willste den Fingerhut nu seh'n? Du, Jakob, der is wirklich schön. Klein meint, de Kappe wär Rubin, drum kost't das Luder o so viel!“

Er grummelte in seiner Tasche. Irscht kam ne abgeriss'ne Lasche, Bindfaden, Nügel, Blumendraht, und dann im Kästel, wohlverwahrt, Frau Henriettens Fingerhut.

„Na, Jakob, findest den nie gut? Er is o ihre richtig'e Nummer, denn weebte, ich bin kee Tummer, ich hab'n heimlich ufprobiert und sie ganz tolle angeschmiert. Se kunnte nämlich gar nischit seh'n, — ich tat de Lampe runterdrehn!“ — Der Kutscher Jakob hat gelacht: „Das haste wieder gutt gemacht. Nur, Karl, die Tasche hat ein Loch! Ich seh' schon, du verschmeißt ihn noch. Bring ihn mal glei zu Sophie nauf, die hebt ihn dir bis morgen auf!“

Zu frohen Stunden gehört:

**Wünschelburger**  
AUS ANNOCHTE 1/W. WÜNSCHELBURGER STRASSE

III.

Die Nacht schlief Karle wunderschön, nur wollt der Tag sehr schlecht vergeh'n. Die Uhr war heut besonders träge, und überall stand er im Wege. Drückt er sich bei dem Saale rum, da drehte Sophie ihn glei um. „Hier haste gar nischit nie zu suchen, heut' abend gibt's erscht Pfefferkuchen. Der Jakob is doch sonst dein Fall! Los, renn' amal zum Pferddestall und lerne mit ihm dein Gedicht, sonst kannstes heute abend nischit!“

Zum Mittag gab's Kartoffelsuppe, dem Karlchen war es ziemlich schnuppe, obwohl er sie sonst gerne aß. — Heut macht er kaum den Löffel naß. Verdrossen ging er nach dem Teiche, die Langeweile blieb die gleiche. Er ließ den ‚Tell‘ was apportieren, der aber ließ sich nicht verführen, verachtungsvoll hob er das Been, um seiner Wege dann zu gehn. Um dreie, kurz vorm Kaffeetrinken, die Sonne fing schon an zu sinken, half er dem Jakob Fische fangen und aus dem großen Kasten langen. Vier schöne Karpfen und sechs Schlei'n, die holten sie gemeinsam rein, — denn heute waren viel zu Tisch, und o der Paster kriegt an Fisch.

Als sie dann kunstgerecht geschlacht', hat Sophie „polnisch“ sie gemacht. Acht Sachen mußten dazu sein, und alle wußte Sophie Klein. Wie immer war'n auch dieses Jahr viel Sauerkraut und Würstel da. An die hielt Karle sich gern ran, er war halt zu ein kleener Mann für Fisch, — denn Gräten haben Mucken, — bei Würstel braucht man nie zu spucken.

Man dachte heut nie hloß ans Essen. Fischschuppen wurden nie vergessen, von wegen und fürs Portmonnee, — sonst bleibt die Asche nie vom Schnee. Ma kann's auch zu Silvester machen. Nee, nee, da gibt es nischit zu lachen! Das is genau wie mit dem Baden, — wenn's o nischit hilft, so kann's nischit schaden.

Auf einmal rannte jetzte die Zeit, und mit der Ohristnacht war's so weit. Die Mutter puppte Karlchen ein, sie wusch ihm selbst de Patschel rein, zog Stiefel, Mantel, Handschuh an, und fertig war der kleene Mann.

IV.

Die Kirche war heut proppe voll, wie's eing'tlich immer so sein soll. Na, ja, die liebe Weihnachtszeit, die macht halt manches Herz bereit, das sonst die eig'nen We-

Fortsetzung Seite 12.

## Haltestelle Hockenau: Erlauschtes und Erlebtes

Da hatten die Hockenauer nun ihre Bahn, die Strecke Goldberg—Löwenberg war eröffnet, die bahnhliche Verbindung mit der weiten Welt geschaffen. Man schrieb das Jahr 1896.

Mitten durchs Niederdorf pustete die Lokomotive, nachdem sie den Zug durch den „Pusch“ des Pilgramsdorfer Barons und die „Pauernpüschel“ gezogen hatte; zwischen Arlt und Klinke hindurch, bei John und Ludwig, an der Schmiede, der Messerschmiede, beim Heider Fleischer, dessen Fleischkammer folgender, stets zeitgemäßer Wandspruch zierte:

Ochsen, Kälber, Ziegen, Schweine,

Alles, alles hat Gebeine;

Darum muß heim Fleischverwiengen

Jeder etwas Knochen kriegen,

bei Rothmann Adolf, Feist Selma und an den Mösdter Sträuchern vorbei, wo die aufgebaumten Fasanen lange Häse machten, bergan dem Bahnhof Neudorf am Gröditzberg zu.

Zweiter, dritter und vierter Klasse führte das Bähnle. Aber die Hockenauer fuhren bloß vierter, nur die Reichen stiegen in die III. Klasse ein, und die wohnten in Hainwald.

30 Pfennige für eine Fahrt nach Goldberg oder Löwenberg war Geld genug, wo die Butter im Sommer nicht mehr als 8 oder 9 „Biehma“ das ganze Pfund brachte, und die Mandel Eier 60 Pfennige kostete. Damals war das Geld nicht „gemeene“, denn in Hockenau wohnten nur Häusler, Stellenbesitzer, einige Handwerker, Arbeiter und Steinmetzen vom Hockenberg, die gut verdienten und dafür sorgten, daß Römer, der Gastwirt, zu leben hatte.

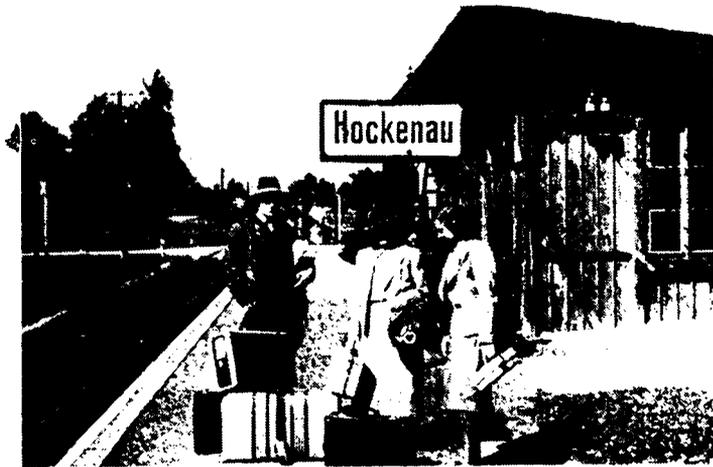
Wen das Zügel durch die Aue am Hockenberg himmelte, ließen die schaffenden Menschen die tätigen Hände einen Augenblick ruhen, die gebückten Körper strafften sich und winkend grüßten sie die Dahineilenden, die aus den Abteilfenstern schauten und den Gruß erwiderten. Die Leute aus der Seiffert-Schmiede ließen sich in der ersten Zeit die sichtbare Begegnung mit dem Zuge nicht entgehen, sie eilten hinaus und winkten. Selbst Seiffert „Koarle“, der Meister, hielt mit der Arbeit inne, kam heraus und grüßte, und Schmiede Paul war besonders interessiert. Auch Feist Selma öffnete die Hintertür, um das keuchende Ungetüm zu schauen. Für sie war das Kommen und Gehen des Zuges eine kleine Sensation in dem mehr oder weniger eintönig abrollenden Tageslauf.

Die Jungen spielten nur noch Eisenbahn. Wenn sie sich beim Wettfahren mit Spucke anprusteten, so fanden sie das ganz in Ordnung, Dampf mußte die Lokomotive nun mal ablassen.

Auch die Mädchen vergaßen eine Zeitlang ihr beliebtes Spiel „Uhren verkeefen“, bei dem man immer wieder hören konnte: „Tallahren hoats keene“. Eisenbahn spielen war viel schöner.

Der Winter 1896/97 herrschte mit grimmer Kälte und riesigen Schneemengen in wilder Gewalt. Zum und vom Bahnhof Neudorf mußten die „Durfleute“ durch tiefen Schnee „boaden“, und wenn der aus dem Deichsatal kommende, über den Gickelsberg stürmende eisige Ostwind das Mark in den Knochen fast zum Erstarren brachte, dann bedauerte man doch sehr, daß die Eisenbahndirektion Breslau nicht zu bewegen gewesen war, für das Dorf, wenn schon keinen Bahnhof, so doch wenigstens eine Haltestelle zu errichten. Erst nach langwierigen Verhandlungen mit den maßgeblichen Stellen, die der jedem Fortschritt aufgeschlossene Gemeindevorsteher Völkel in Verbindung mit dem ihn tatkräftig unterstützenden Lehrer Irmer und dem Gemeindegemeindevorsteher Kluge führte, wurde die Haltestelle Hockenau im Jahre 1899 dadurch möglich, daß sich die Gemeinde verpflichtete, der Preussisch-Hessischen Staatsbahn einen Unkostenbeitrag von 3000 Mark zu gewähren.

Aus Anlaß der Uebergabe der Haltestelle an den Verkehr hatte sich der Müller Tischler mit seiner Kapelle eingefunden. Ein Marsch begrüßte den ersten haltenden Zug, den „Viertelvierer“. Müller blies Piston, und der alte Pusch aus Hainwald, allgemein das „Geigamannel“ genannt, und seine Söhne bliesen die begleitenden Blasinstrumente. Die gesamte Gemeindevertretung, die Schöffen und der Gemeindevorsteher fuhren zum Bahnhof Neudorf, um das freudige Ereignis in der Bahnhofswirtschaft bei Kaworek gebührend zu begießen. Der „Halbsiehener“ sollte die würdigen Herren wieder heimbringen. Der Lokomotivführer hatte gut aufgedreht, dachte nicht an die neu eröffnete Haltestelle, durch-



fuhr sich, erkannte dann aber sein Versehen und brachte den Zug vor dem Waldrande zum Halten, schaltete rückwärts und lieferte die Dorfprominenz im Heimatbahnhof richtig ab. Einer meinte: „Es wäre auch nicht schlimm gewesen, wenn wir in „Pillersdorf“ gelandet wären; bei Hochmuth gibt's was Gutes zu essen und Bier und Schnaps sind recht gepflegt. Da hätten wir uns dort eine Lust gemacht. Heimgefunden hätten wir schon.“

Wenn in Notzeiten die Ernährungsschwierigkeiten zunahmen und in demselben Maße das Prestige der Regierungsmänner geringer wurde, begrüßte alt und jung die köstliche „Blooierzeit“ doppelt freudig. Dann hatte die Haltestelle Hockenau aus traurigem Anlaß ihre große Saison. Bis aus dem 100 Bahnkilometer entfernten Breslau eilten die Menschen mit Körben, Kannen und Eimern herbei, um die begehrten „Blooier“ zu plücken.

Der von Goldberg kommende Morgenzug, der „Viertelsiebener“, war nun länger als der Bahnsteig. Hunderte und aber Hunderte entstiegen den Abteilen und hasteten, eine sonderbare Prozession bildend, dem nahen, taunassen Walde zu. Warmer Gustav, Köhler Martin, die Forstlehrlinge und der Oberförster in Hainwald hatten alle Hände voll zu tun mit dem Verkauf von „Blooierzädeln“. Es wurden Tageskassen von nie geahnter Höhe erzielt. Aber was für einen Wert hatte das Geld schon?

Menschen, nichts als Menschen „eim Blooierpusche“, überall quirlendes Leben! Vorbei war es mit seiner traulichen Stille. Lärm und Geschrei dominierten zum Aerger der Forstmänner. Das Wild wußte gar nicht, was es von alledem halten sollte, es lauschte von ferne und wunderte sich über die närrischen Menschen. Am späten Nachmittag meinte „a Ploanzmadel“, das 64 Pfund „Bier“ am Tage geschafft hatte, zu einem Spaziergänger: „Sahn se ock, dar Teifel hoat plücken halfen, wenn a moal nu o mechte halfen heemtroin“.

Gegen Abend verschluckte der „Halbsiehener“ die Masse der fließigen „Blooiersoammler“, die alle auf ihre Kosten gekommen waren. An den vollen Rucksäcken schaukelten „Blooierpukettel“ als „Mitte-

bränge“ für die zu Hause gebliebenen artigen Kinder. Die Lok zog mit mächtigen Stößen der stählernen Pleuelstangen den Zug an, immer schneller drehten sich die Räder. Bald verschwand er im schwarzgrünen Wipfelmeer des Kiefernwaldes.

Die Bauern kamen vom Felde und die Bäuerin richtete schon die „Mahlsuppe“, die „Broatapern“ und die „sisse Blooiermilch“. Scholz Wilhelm setzte den Glockenstrang in Bewegung, und die Glocke der vor 125 Jahren erbauten Friedhofskapelle, die später Nixdorf August, der langjährige „Hoawaldkratschmer“, durch Malermeister Eberlein in Gröditz hatte renovieren lassen, che er sich in Hartau bei Hirschberg zur Ruhe setzte, mahnte zum Feierabend und Gebet. Abendfrieden lag über dem vom aufgeregten Straßenverkehr unberührten Dörflein, das sich idyllisch zwischen Hockenberg und Langenberg ausbreitet.

Der vorletzte Nachtwächter von Hockenau, Jükel Robert, ein selten geschickter Mann, Spezialist für „Bätel“, „Struhschauen“, „Struhdach“ decken und „Lehtenn“, begann seinen Dienst oft, wenn der „Elfer“ von „Lamrich“ kam, an der Haltestelle. Jedesmal, wenn ich diesen Zug benutzt hatte, nahm er mich unter seine nachwächterlichen Fittiche und geleitete mich nach Hause. Bei einer solchen Gelegenheit erzählte er mir eine Nachtwächterballade, die sich Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zugetragen hatte:

Der herittene Gendarmeriewachtmeister Faßbender mußte ab und zu die Nachtwächter seines Bezirkes kontrollieren. In einer mondheilen Nacht näherte er sich nach Mitternacht einem Dorfe. Da er ein gleichmäßig rollendes Geräusch auf der mit Katzenköpfen gepflasterten Dorfstraße vernahm, das auf ihn zukam, stieg er vom Pferde und blieb mit ihm im Schatten einer dicken Linde am Dorfeingang wartend stehen. Nach einer Weile sah er eine Frau, die eine „Roaber“ vor sich her schob, auf der irgend etwas lag. Der Wachtmeister stieg auf sein Pferd und ritt auf die Straße der Frau entgegen. Sie erschrak über das unerwartete Erscheinen des Wachtmeisters so sehr, daß ihr die „Roaber“ aus den Händen glitt. Dann hielt sie die Hände vor das Gesicht. Da lag nun die sonst so scharmante Nachtwächtermännlichkeit des Dorfes auf der Karre, stöhnte und lallte Unverständliches. Der Wachtmeister sagte: „Aber Mutter Pfalzen, was treibt ihr denn zu so später Stunde auf der Dorfstraße?“ Die Frau nahm die Hände vom Gesicht und erwiderte, während ihr die Tränen über die Wangen liefen: „Nahm Se es bluß nich ibel, Herr Wachtmeister, mein Moan, dar Franz, dar sefft doch moandmoal a Luder, oaber sunst is a a guder Kerl. Do a halt Nachtwächter is, muß a doch vun elfe bis um viere uff dar Goasse sein. Weil a oaber nu usu siehre besuffa is, do koarr ich a halt drierber nuff und drierber nunder.“

Als der letzte Zug von Goldberg nach Greiffenberg fuhr, stand eine alte Frau, die den ersten als junges Mädchel jauchzend begrüßt hatte, an den Gartenzaun gelehnt und sah ihm nach mit nassem Blick. Die

Zeit, der die braunen Hasardeure das Gepräge gegeben hatten, ging zu Ende, der rote Stern mit Hammer und Sichel stand vor der Tür. Was würde er bringen? Wer konnte es wissen? Gewiß eine neue Schmach und neue Not. Der Alte Blick verweilte auf der alten Schule, die vor dem Gickelsberg steht. Wie oft hatte sie in ihrer Schulzeit dort gesungen:

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit  
Bis an dein kühles Grab,  
Und weiche keinen Finger breit  
Von Gottes Wegen ab!

200 Jahre lang hatte das Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche diese Melodie als Mahnung ins märkische Land gerufen, auch am 21. März 1933. War sie den allgewaltigen Selbstgerechten Richtschnur gewesen? Nun schwieg das Glockenspiel schon einige Monate, eine feindliche Bombe hatte es zerstört, wie ein Urlauber aus Berlin Weihnachten 1944 erzählt hatte.

Müde schlich die Alte ins Haus.

O. Sch., Hockenau

Curt Kunkel:

## Die letzten Tage von Schönau (Katzbach) 1945

Fortsetzung.

Am nächsten Tage wurden die Fremdarbeiter im Adlersaal zusammengerufen und hier erklärte ihnen der Kommandant, daß am 10. Mai geplündert werden könnte, aber nur in solchen Wohnungen, wo die Inhaber geflüchtet wären. Im Uebertretungsfalle würden schwere Strafen angedroht. Soweit Herr Weigmann es beobachten konnte, ist dieser Befehl auch befolgt worden. Nur zu ihm kam ein Pole und fragte nach einem Schnaps. Herr Weigmann konnte ihm aber keinen geben und hot ihm hier Brennspiritus an, der auch gern genommen wurde. Auf dem Bürgersteig häuften sich die aus den oberen Stockwerken herausgeworfenen Plünderungssachen. Man sah auch Nähmaschinen und Radioapparate darunter. Und doch gab es bei der Besetzung von Schönau einen Toten. Man fand ihn erschlagen im Brunnen des Schrebergartengeländes. H. W. war vorher Wachmann im Lager des Schießhauses gewesen. Die auf dem Rathaus lagernden Fahnen ohne Hakenkreuzspiegel wurden sofort von den Russen beschlagnahmt und mitgenommen. Nach der russischen Besetzung kehrten die ins Gebirge und nach dem Sudetenland geflüchteten Einwohner zum größten Teil wieder zurück. So war es nicht verwunderlich, daß Schönau bald wieder ca. 1000 Einwohner zählte. Hierdurch entstand bald ein Problem, das vom Hunger regiert wurde. Diese Schwierigkeiten lösten die Russen und Polen nach östlicher Anschauung durch Arbeitszwang und Bezahlung durch Lebensmittel. Noch am 9. Mai waren die Russen in Eilmärschen bis auf die Höhen des Riesengebirges marschiert. Hier an der Grenze bei der Proxenbaude werden alle Trecks angehalten und niemand darf ins Sudetenland hinein. In den Forsthäusern bei Schmiedeberg wird eine Einheit des Schönauer Volkssturms entwaffnet und aufgelöst. In einzelnen Trupps eilen die Männer in ihre Heimatorte zurück.

Alle Waffen müssen nun innerhalb von 24 Stunden abgeliefert werden. Radioapparate werden alle im 1. Stock der Drogerie Kunkel gesammelt und von hier geschlossen abtransportiert.

Die Russen beziehen Unterkünfte für ihre Mannschaften in zusammenhängenden Gebäuden und Straßenteilen. Vom Schloß Röversdorf über Bahnhof Schönau, Mittelschule, die Bahnhofstraße bis zur Steinhachbrücke an der Post ist ein Bezirk. Ein zweiter großer Raum reicht von Tierarzt Bolz, Schießhaus über Dannert und Sommer bis zur Brauerei und Rittergut Dr. Schlieckmann. Außerdem sind noch Russen in Baracken untergebracht, die sich im Eichbusch des Rittergutes Kühn befanden. Die Fabrik von Ackermann bleibt frei. Die Offiziere liegen in Bürgerquartieren, z. B. die russ. Aerzte und Apotheke in der Drogerie Ander. Haus Döring und evgl. Pfarrhaus sind Schreibstube und Fernsprechanlage und im Haus Döring außerdem die russischen Arrestzellen. Die Kommandantur befindet sich in der Evgl. Schwersternstation am Ring. Der Kommandant wohnt vorübergehend in der Drogerie Kunkel, dann in der Luisenstraße in der Villa Proquitt. Die Fleischereien von Aust und Schöps sind in russischer Regie, ebenso die Offiziersküche im Gasthaus zum Kronprin-

zen. Als Klublokal dient das Hotel „Zum schwarzen Adler“. Die russische Schuhmacherei mit deutschen und russischen Kräften arbeitet bei Scholz am Niedermarkt. Die russische Bäckerei wird im Schießhaus eingerichtet. Eine Schneiderwerkstatt unter russischer Leitung befindet sich am Ring bei Röhrriort. Die Entlausung und Badeanstalt wird nach dem nötigen Umbau in der Mosterei von Kirsch betrieben. Das Gut Lerchenberg beherbergt die ambulante Station und Lazarett sowie die russische Apotheke. Eine Kantine für die Soldaten wurde etwas später im Laden der Kronendrogerie eröffnet. Dentist D. hatte für die Besetzung die Zahnbehandlung zu leisten. Ebenso richteten sich die Russen im Photo-Atelier Pfeiffer ein. In der Mitte der Stadt wurden noch einige Häuser mit Russen belegt, so bei Kaufm. Weiß, Anna Scholz-Cordes, Reinhold Dittrich und Rechtsanwalt Gehrmann. Die Verpflegungssämer der Besetzung waren in der Kegelbahn der Brauerei Alt-Schönau und für die Bodenfrüchte bei Grünastel in Ober-Röversdorf untergebracht. Die Schießstände der russischen Garnison befanden sich hinter der Ansiedlung an der Straße nach Reichwaldau zu. Geschossen wurde über die Steinhach hinweg an den Hang der Schieferberge. Als Scheibenstände wurden die ausgeschachteten deutschen Artilleriestände benutzt. Ein Holzturm von 6 m Höhe, darunter eine Holzhude, rechts und links davon die Schützenauflagen, diente als Schießbeobachtungsposten. Die Exerzierplätze waren am Sportplatz und die Wiese an der Katzbachbrücke zwischen der Straße nach Röversdorf und der Katzbach in Höhe von Gut Ober-Röversdorf. Schützenlöcher, Gräben und Drahtverhaue waren hier für Übungszwecke errichtet worden. Der Dienst der 1800 Mann starken russ. Besetzung begann früh am Tage. In der 6. Morgenstunde marschierten die einzelnen Abteilungen durch die Straßen der Stadt. Die russischen Marschweisen mit den den Russen eigenen Vorsängern kannten bald die kleinen Schönauer Jungens, mit ihren Texten und Melodien. In den Nachmittagsstunden wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Die schon erwähnten Russenunterkünfte waren mit Schlaghümen kenntlich gemacht. Die Posten hatten als Regenschutz pilzähnliche Unterstände, deren Dach rot gestrichen war. Man sah solche bei Döring, an der gesprengten Mühlenbrücke und bei Dannert.

Ueber dem Hofeingang bei Dannert war eine russische Inschrift angebracht. Viele Schönauer arbeiteten in den russischen Betrieben und auf den Gütern. Bezahlung gab es nicht, dafür wurden Lebensmittel und Naturalien geliefert. Am 7. bis 9. November, den Tagen der sowjetisch-russischen Revolution, wurde von der Besetzung ausgiebig gefeiert. Eine Parade auf dem mit Ehrenpforten geschmückten Sportplatz war der Auftakt zu den Festtagen. Am Klubhaus wurde der untere Balkon mit Bildern von Stalin, Molotow, Schukow und Konjew geschmückt, mit bunten Lampen reichlich umrahmt und außerdem vom Fernsprechanlagen aus hell angestrahlt, bei Kaufmann Weiß und Dannert war es ebenso. Hier wurde die Dekoration noch durch Spruchbänder verstärkt, ebenso bei der

Ueberdachung der Olex-Tankstelle. Rote Fahnen wehten von vielen Häusern. Uebri- gens waren die russischen Bilder auf Gemälden gemalt worden, die einst Porträts waren aus dem Besitz des Grafen von Viththum, Tiefhartmannsdorf. Zufällig blieb ein Pastellgemälde der jungen Gräfin übrig, was wohl wegen des Untergrundes für ihre russische Malerei nicht verwendet werden konnte. In den sommerlichen Abendstunden gab es hin und wieder Freilichtkino-Vorführungen, russische Propagandafilme für die russischen Soldaten, an der Rathausseite des Aufganges. Viele Schönauer haben sich die Filme nicht angesehen. Hinterher war dann meistens Tanz im Adler. Oft unterblieb das Vergnügen oder dauerte nur kurze Zeit wegen Mangel an holder Weiblichkeit. Kurze Zeit nach dem Einmarsch der Russen folgten die polnischen Behörden. Die polnische Miliz war in der Stadtparkasse untergebracht, die Milizfeuerwehr im Hause von Schneider am Bolkoplatz. Die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in der Stadt wurde daher von beiden Seiten durchgeführt. Sobald es dunkelte, sah man die russische Militärpolizei, mit Binden kenntlich gemacht, durch die Straßen patrouillieren. Wer nicht arbeitete, bekam nichts zu essen und auch keine Lebensmittelmarken. Trotz dieser Anordnung sah es manchmal bitterböse aus, den hungrigen Magen zu stillen. Wir viele Schönauer werden sich von ganzem Herzen immer ihrer Wohltäter erinnern. Die Bauern der umliegenden Dörfer halfen, wo sie konnten, und wie schwer fiel es ihnen manchmal, alles vor ihren neuen Herren zu verbergen.

Stadtpfarrer Gölner half hier mit seinen Gaben tatkräftig ohne Unterschied der Religion. Gerade die Alten und Gebrechlichen verdanken ihm viel Gutes. Gerüchte, die in unruhigen Zeiten einen guten Nährboden finden, sind stets ein Barometer des seelischen Zustandes der Bevölkerung. Aber diesmal wurde ein Gerücht wahr. Die Russen bereiteten sich auf den Abmarsch in ihre Heimat vor. Viele Schönauer verloren nun hierdurch ihre Arbeitsstätte und machten sich Sorgen, wie es bei den Polen weitergehen könnte. Die Zahnpraxis von D. wurde von den Russen überraschend geschlossen. Innerhalb von 3 Tagen wurde hier alles eingepackt und verladen, nur das Sofa blieb übrig. Ebenso war es bei Pfeiffer mit dem Photolabor geschehen. Die anderen russischen Quartiere wurden geräumt und die Wagen und Lkw's so hoch beladen, wie es nur irgend ging. Sogar meine Badewanne mit Ofen mußte mit, ebenso die Standuhr lag unverpackt oben drauf. Ab 2. Dezember 1945 erfolgte der Abmarsch der Russen, und die Häuser blieben leer zurück. Die verlassenen Quartiere wurden darauf von den Polen sofort versiegelt. Richard Ander hatte an diesem Morgen des 2. Dezember nichts mehr anzuziehen. Seine wenigen Sachen waren an diesem Tage restlos abhanden gekommen. Paul Hellbig, der dieselbe Größe hatte, mußte ihm mit Kleidungsstücken aushelfen. Nun war die russische Uniform aus dem Bilde der Stadt verschwunden. Nur ein kleines Kommando war auf dem Gute von Dr. Schlieckmann zurückgeblieben. Die Sicherheit in und um Schönau war während der Russenzeit zeitbedingt und von vielen Zufällen abhängig. Es war manchmal nicht ratsam, daß Frauen allein über Land die Feldwege oder die Landstraßen benutzten. Martin Rohr ging eines Tages ahnungslos bei Gasthaus Weiner in Hohenliebenthal vorbei und erlitt hier seine tödliche Verletzung unabhängig von einem Streite, der dort in der Gastwirtschaft stattfand. An russischen Soldatengräbern befanden sich zwei vor den Toren der Stadt. Eines lag bei der Pohl-Mühle in Willenberg, das andere befand sich neben dem Hause des Finanzbeamten Bähr an der Straße nach Alt-Schönau. Eingezäunt waren sie mit einem Eisengitter, und der rote Sowjetstern mit Nameustafel war das Grabmal. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß diese Soldaten noch infolge der Kriegshandlungen starben.

## Haynau und das Magdeburger Recht

Fortsetzung von Seite 4

sich aber nur auf die inneren städtischen Verhältnisse, soweit sie im Magdeburger Recht nicht enthalten waren. Eine Urkunde, in der der Stadt Haynau die einzelnen Bestimmungen des Magdeburger Rechtes und der anderen Liegnitzer Rechtsätze mitgeteilt wurden, ist nicht vorhanden. Das Liegnitzer Recht über die einzelnen Maße wird aus diesem Grunde im folgenden außer Betracht gelassen.

Das Magdeburg-Breslauer Stadtrecht ist eine deutsche Rechtsquelle. Es ist der deutschen Rechtsauffassung des Mittelalters entsprossen und von allen romanistischen und kanonischen Begriffen unabhängig. Maßgebend für die deutsche Auffassung ist nicht die formale Natur eines Rechtsinstitutes, sondern die materielle, dem wirklichen Leben entsprungene praktische Bedeutung.

Dementsprechend ist auch der Aufbau. An erster Stelle wird das für das Leben in der Gemeinde wichtigste städtische Verfassungsrecht behandelt. Hierzu schließen sich die Lehre von der Gerichtsverfassung und dem Prozeß und daran die Lehre von den einzelnen Klagen. Dann folgt das Familienrecht, das nach germanischer Auffassung große Teile des Immobiliarsachenrechts umschließt. Mit dem hierauf folgenden Erbrecht hängt nach deutschem Recht das Vormundschaftsrecht zusammen.

Von größter Bedeutung und allgemeinem Interesse sind jedoch die Neuerungen, die das Magdeburger Recht auf dem Gebiete der städtischen Verwaltung und der Gerichtsverfassung gebracht hat.

Durch den aus der Mitte der Bürgerschaft gewählten Bürgermeister und die Ratmänner und die Schöffen übernahm jetzt die Bürgerschaft an Stelle des Stadtvogtes die Verwaltung der städtischen und der Polizeiangelegenheiten als Gemeindevorstand und die Gerichtsverwaltung. Die Verwaltung durch den Vogt von oben her wurde durch die Verwaltung von unten her ersetzt. In dem Maße, wie die Bevormundung durch den Vogt gebrochen wurde und die Bürger selbst an der Willensbildung in der Gemeinde teilnahmen, wuchs auch ihr Interesse am Geschehen im Gemeinwesen. Es wäre sonst nicht möglich gewesen, daß die Stadt einen so umfangreichen Grundbesitz erwerben konnte. Bei dem Ankauf des Stadtförstes (1395) sollen selbst „arme Spinneweiber“ Beiträge zur Kaufsumme geleistet haben. Auch der Erwerb der zahlreichen Privilegien ist nur durch die Geldopfer der Bürger möglich gewesen. Das läßt auf einen ausgeprägten Gemeingeist und ein hohes Vertrauen zu den selbstgewählten städtischen Behörden schließen.

So vollendete rechtlich erst die Verleihung des Magdeburger Rechtes die Bildung der deutschen Stadtgemeinde, indem ihr durch den aus ihrer Mitte gewählten Magistrat die Selbstverwaltung des Mittelalters gegeben wurde.

## Trauriges Haynau!

In unserer Heimatstadt leben kaum noch Deutsche. Unser Friedhof gleicht einer Wildnis. Die Kapellenfenster wurden eingeschlagen. Die Hecken sind haushoch gewachsen. Die Gräber verfallen und die Denkmäler wurden gestohlen oder umgeworfen.

Ganze Straßenzüge wurden abgerissen, an Neuaufbau ist nicht zu denken. Das Bahnhofshotel dient nun als Wohnhaus.

Dies berichtet uns der Spätaussiedler Herr Karl Häusler, Gärtner, fr. Haynau, Lindenstr. Wir hoffen, noch ausführlichere Berichte von Heimatfreund Häusler zu erhalten. Er wohnt nun in (16) Langen/Hessen, Wohnlager, Block I, Zimmer 39b.

Filke/Gersfeld, Rhöngeb.

## Die katholische Pfarrkirche zu Nieder-Kauffung a. Katzbach

Wer an einem hellen Sommertage dem Zuge der Katzbachtalbahn in Nieder-Kauffung entstieg, erblickte, nachdem sich die Kulisse des Eisenbahnstahlwurmes verzogen hatte, tief zu seinen Füßen die anmutige Dorfsiedlung Nieder-Kauffung. Die Wohnstätten überragten mit ihren weitausladenden Dächern die beiden Kirchen, die mit ihren charakteristischen Türmen einem jeden ein „Sursum corda!“ — Erhebet eure Herzen! — zuriefen. Schweifte der Blick talaufwärts bis zum Großen Mühlberg, da entdeckte das Auge in der langgestreckten, von frischem Grün durchsetzten Talsiedlung einen Wald von Essen, Zeugen vom Kampf um das tägliche Brot.

Von der Bahnsteigtterrasse Nieder-Kauffung führt die Tiefhartmanns'orfer Straße hinab in die Dorfgemarkung. Oft kürzte man den Weg zur katholischen Kirche durch das Pätzold-Gut ab, um auf schmalem Brückensteg über die Katzbach auf bemosten Steinstufen zu der gotischen Hinterpforte des kath. Friedhofes hinaanzusteigen. Ließ man das Sommergitter dieses Tores ins Schloß fallen, stand man unmittelbar vor der Turmgiebelwand der Kirche, die sich leuchtend in weißem Rauhverputz und im Turmansatz optisch täuschend zu bedeutender Höhe emporreckte.



☒ Katholische Kirche zu Kauffung a. K.

Schöner als dieser Frontalanblick war jener Profilanblick des Kirchleins, den man von der Winkler-Brücke aus hatte. Das Extrem der Tiefe des Katzbachflusses und die ragende Höhe der geradezu neckischen Zwiebelturmspitze hatte einen besonderen Reiz, den ich künstlerisch in einem Ölgemälde im Schloß der Frau Rittergutsbesitzerin Busse festgehalten sah. Der Maler hatte dort die Kirche mit Charme aus dem wogenden Grün uralter Baumkronen in verklärende Lichtfülle hineingehoben.

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung zu unserem Standort zurück. Wir umschreiten den ehrwürdigen Bau, indem wir uns zuerst die Südseite der Kirche anschauen. Mit ihren frühgotischen Fenstern ist sie die Hauptlichtquelle des Innenraumes. Unmittelbar unter den drei großen Fenstern des Hauptschiffes, bei der Grabstätte der Eltern des Herrn Sanitätsrats Hellmann, befinden sich mehrere wertvolle Epitaphien, die in ihrer gut erhaltenen Plastik uns historische Aufschlüsse über ein Zeitalter geben, da die Grundherren von Kauffung dem

Rittergeschlecht angehörten. So oft ich die Schuljugend im heimatkundlichen Unterricht diesen steinernen Photos aus dem Album lokaler Geschichte gegenüberstellte, wurde ihr in den starren Gestalten fühlbar, wie fern doch das Gestade jenseits des Stroms der Zeit lag, da jene Ritter mit ihrem Fähnlein das Katzbachtal lebensfroh durchzogen.

Diese Grabdenkmäler bezeichneten nicht die Stätte der Beisetzung. Es ist mir bekannt, daß mit dem Bau der neuen, bescheidenen Sakristei in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Gruftkammern niedergelegt und Gräfte eingeebnet wurden. Dafür spricht die Tatsache, daß man beim Ausheben des Grabes für Herrn Kalkwerksinspektor Fritz Blase, unmittelbar vor der Fensterwand der Sakristei, auf gepflasterten Grund stieß. Auch befindet sich an der Kirchenmauer neben der Sakristeitür ein kleines Epitaph, das Aufschluß gibt über ein daselbst heigesetztes Grafenkind. Gräfte befanden sich auch auf dem mit Steinplatten ausgelegten Platz vor dem Missionskreuz. Es ist anzunehmen, daß man die denkwürdigen, gut erhaltenen Grabsteine geordnet nebeneinander in das Mauerwerk der Kirchenwand einließ, um eine zentrale Schau einstiger, residierender Herrengeschlechter herbeizuführen.

Indem wir den Chor der Ostgiebelwand der Kirche umschreiten, fallen uns starke Stützpfiler auf; sie helfen das Gewölbe aus Feldsteinen im Innenraum tragen.

Die Anbauten der Nordwand sind die alte Sakristei, ein wuchtiges, niedrig gehaltenes Tonnengewölbe, die alte Zedlitzgruft vom Niederhof, jetzt Gerätekammer des Totengrähers, und ein gut erhaltener Gruftanbau des Herrn v. Kuchelberg. Er stammte aus Österreich und war einst Besitzer von Stöckel-Kauffung. Der Sakristeianbau weist darauf hin, daß das heutige Kantorhaus, gleichzeitig kath. Volksschule von Nieder-Kauffung, das ehemalige Pfarrhaus war. Als 1913 die Kirche renoviert wurde, überführte man die Zedlitz-Särge und jene der Niemitzgruft auf den Waldfriedhof gegenüber dem Raubschloß; nur der Sarg einer Frau und den eines Kindes setzte man der Gruft des Herrn von Kuchelberg bei. Diese Gruft enthielt einen Marmorsarkophag. Die Gräfte der Herrschaft Niemitz-Kauffung lagen zu ebener Erde unmittelbar an der Kirchenwand und wurden eingeebnet. Gern hätte Herr Pfarrer Ernst Stehlik die Gruft des Herrn von Kuchelberg zur Taufkapelle in den Kirchenraum eingebaut, doch waren Rechtsansprüche auf Erhaltung der Gruft zu respektieren.

Ehe wir durch das neue, schöne Korbbogen-Portal mit seinen schmiedeeisernen beschlagenen Torflügeln auf granitene Stufen den Innenraum der Kirche betreten, ist es angebracht, einiges über den Zustand der Kirche vor ihrer Renovation im Jahre 1913 zu berichten. Man kann von ihrem damaligen Zustand sagen, daß Armut die Mutter eines sichtbaren Verfalls war. Nur mit Hilfe der Patronatsherrschaften von Lest-, Stöckel-, Heiland-, Niemitz-, Mittel- und Nieder-Kauffung war es möglich, den Umbau der Kirche und ihre Wiederherstellung durchzuführen. Der ursprüngliche, einzige Eingang der Kirche befand sich auf der Südseite neben dem Friedhofskreuz. Es war ein Toreingang von bescheidener Größe, als Seiteneingang ein dauernd störendes Moment bei gottesdienstlichen Handlungen für Nachzügler der meilenweit gedehnten Pfarrgemeinde. Im Sommer, da die Feldsteinwände der Kirche zum Schwitzen kamen, schlug dem Eintretenden ein leichter Modergeruch entgegen. Dementsprechend sahen die Wände und Wandbänke aus. Das Kirchengestühl in Rohholz bestand aus Langbänken mit primitivem Betpult und von einem Verschleiß, wie ihn wohl selten eine

Dorfkirche aufzuweisen hat. Ebenso primitiv war die baufällige Kanzel. Die Sandsteinplatten des Fußbodens waren zum Teil ausgetreten. Haupt- und Seitenaltar sind geblieben. Im Turmgeschoß baute man zu Ostern das Heilige Grab auf, sonst war der lichtlose Raum ein Abstellraum. Die Nischen zu beiden Seiten des Turmes waren als Kirchenraum unfreundliche düstere Winkel. In einem derselben führte eine gefahrvolle Holzterrasse zur Orgelempore. Diese war nur durch den Haupteingang zu betreten. Auf der Orgelempore stand die Orgel auf einem Podest, umschlossen von einem armseligen Balkengestühl. Hier oben spürte man, wie drückend sich die flache Decke des Kirchenschiffes mit ihren roh gezimmerten Balken auswirkte. Durch die Bleiglasfenster fiel an sonnenlosen Tagen ein zerstreutes Licht herein, das den farb- und kunstlosen Raum nicht feierlich erscheinen ließ.

Es war deshalb die Initiative des damaligen Seelsorgers und Pfarrers Ernst Stöhlch, eine Großtat, als er in beratendem Einvernehmen mit Herrn Kommerzienrat Elsner den Architekten Bannes aus Liegnitz berief, die Neugestaltung der Kauffunger Kirche durchzuführen. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 wäre jede Planung illusorisch geworden, und niemand hätte den Verfall der Kirche aufhalten können. Im Hochsommer 1913 begann die Firma Wilhelm Jäckel, Kauffung, mit den Bauarbeiten, die unter Leitung des damaligen Mauerpoliers und späteren Werkmeisters Paul Knöhlch durchgeführt wurden. Zuerst erfolgte der Durchbruch des Hauptportales durch die 1,60 m bis 1,80 m starke Turmgiebelwand und jener des Rundfensters dieser Seite. Die alte Eingangspforte wurde zugemauert. Etwas links von ihr entstand der Eingang zum Orgelchor, das durch ein neues gotisches Fenster wesentliche Lichtfülle erhielt.

Fortsetzung folgt.

## Liebe Kauffunger!

Mir sind zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr soviel Beweise herzlichen Gedankens zuteil geworden, daß ich leider nicht in der Lage bin, jedem einzelnen zu danken! Lassen Sie mich bitte auf diesem Wege alle danken, die meiner gedachten, und darüber hinaus herzlichst grüßen alle Freunde der lieben Heimat in Ost und West. Ueber den Dingen des Alltags aber wollen wir nicht vergessen, daß wir die 14. Weihnacht seit dem letzten großen Krieg gefeiert haben und daß noch immer kein Friede in der Welt und kein Friede in unserem zweigeteilten Vaterland ist. Die Sorgen sind gerade in diesen Tagen nicht geringer geworden und die Gefahren nicht kleiner. Vielleicht haben wir es uns — in der Hoffnung auf eine wunderbare Lösung — für die großen Probleme der Zeit allzu bequem gemacht. Aber es gibt Gott sei Dank in dieser Zeit nicht nur die Kräfte des Rückschrittes und der Zerstörung. Es gibt auch die anderen, die nicht auf das Wunder des ewigen Friedens ohne eigenes Zutun warten. Wollen wir es mit denen halten, die schon heute für sich und ihre Mitmenschen ein besseres Morgen schaffen wollen. Daß ihre Zahl sich vergrößern möge, das sei unser Wunsch.

In diesem Sinne laßt uns in der nun endlich vereinigten Vertriebenenorganisation auch im Jahr 1959 an die Arbeit gehen.

Im Rahmen des diesjährigen Schlesier-treffens in Köln werde ich eine besondere Zusammenkunft der Kauffunger dortselbst vorbereiten und organisieren.

Euer HOVM G. Teuber

## Kauffunger Familiennachrichten

### Geburten:

Den Eheleuten Claus Eckert und Frau Edith geborene Engelmann eine Tochter, in München 8, Innere Wiener Str. 18/O, früher Hauptstraße 228.

Eine Tochter den Eheleuten Gomol (Liesbeth Haberland) in Markt-Bergel 45a, Krs. Offenheim/Mittelfr., früher Gemeindegemeinschaft 4.

### Eheschließungen:

Am 20. 9. 1958 der frühere Verwaltungsinspektor der Gemeinde Kauffung, August Specht, mit der früheren Brauereibesitzerin Wally Lehmen geb. Weber in Riesa/Sachsen, früher Hauptstr. 209 und 206.

Christel Israel mit Hans Haller in Zellringhausen, Kreis Ansbach/Mfr., früher Hauptstr. 185.

Günter Frenzel mit Else Stolzenberger in Bönningheim/Württbg., Burgstr. 7, früher Hauptstr. 62.

Diplom-Ing. Günter Siegert mit Armgard von Schlenther in Düsseldorf, Kaiserswerther Str. 283, früher Hauptstr. 145a.

### Geburtstage:

#### 60 Jahre alt:

Am 7. 1. 1959 Rosenberger Anna geb. Beyer, Würgendorf, Krs. Siegen, Wasserscheide, früher Poststr. 5.

Am 10. 1. 1959 Hielscher Gustav. Leer-Ostendorf, früher Hauptstr. 68.

Am 11. 1. 1959 Renner Martha geb. Krüger, Leipzig G 1, Lange Str. 4 III, früher Niedergut 3.

Am 30. 1. 1959 Aust Marie geb. Seidel, Alverskirchen-Kinnig 7, Bez. Münster, früher Wiedmuthweg 4.

#### 65 Jahre alt:

Am 7. 1. 59 Krause Otto, St. Arnold hei Rheine/Westf., früher Hauptstr. 242.

Am 12. 1. 1959 Grass Selma geb. Pätzold, Bielefeld-Stieg-Horst, Hillegosser Str. 5, früher Hauptstr. 151.

Am 22. 1. 1959 Warmbrunn Gustav, Osterhagen/Harz, Hauptstraße 20, früher Hauptstr. 20.

#### 80 Jahre alt:

Frau Agathe Rossol. Sie lebt noch in Kauffung, Hauptstr. 125.

#### 81 Jahre alt:

Am 20. 1. 1959 Raupach Emma geb. Tschirner, Kastl Nr. 18, Kemnath/Oberpf., früher Hauptstr. 56.

#### 82 Jahre alt:

Am 22. 1. 1959 Kuhn Reinhold, Kloodram/Mecklenburg, Post Boizenburg, früher Dreihäuser 13.

### Verstorben:

Grosser Paul, Rektor i. R., am 31. 10. 58 im Alter von 76 Jahren in Hameln, Kaiserstr. 38, früher Hauptstr. 89.

Finger Gustav, am 24. 11. 1958 im Alter von 70 Jahren in Förste/Harz, Hauptstraße 59, früher Hauptstr. 79.

Kramer Paul, am 1. 4. 1958 im Alter von 79 Jahren in Birkenwerder b. Berlin, Hauptstraße 206, früher Niedergut 5.

Stumpe Ida geb. Hainke am 13. 6. 58 im Alter von 69 Jahren in Koblenz, Schlachthofstraße 61, früher Hauptstraße 91.

Hainke Berta geb. Weimann, am 19. 9. 1958 im Alter von 72 Jahren in Ochtrup über Burgsteinfurt/Westf., Schützenstr. 30, früher Hauptstr. 30.

## Eisgang in Adelsdorf (Schnelle Deichsa)

Schnee und Eis hatte der Ostwind vom Morgen her in das flache Deichsatal getragen. Er hatte sich wieder einmal als Grimmbart gezeigt. Kalt ist sein Atem, eisig sein Wesen. Und doch — wie er sich gibt, so ist er, grimmig und kalt, aber ohne Hinterhältigkeit. Wie ganz anders ist dagegen der Südwind geartet! Lind und kosend streicht er von Mittag daher, nicht so polternd und schneidend wie der Ost. Und doch — wie tückisch kann er werden!

Die Mutter hatte Mühe, den kleinen sechsjährigen Blondkopf mit sanfter Gewalt in die weichen Kissen zu drängen, daß sich endlich die heut so erhebnisfrohen glänzenden Blauaugen zum Schlummer schlossen.

„Mutterle, gelt, morne darf ich doch wieder mit 'm Schlieta uff de Deichsa gieh'n? Oder ob ich mer de Schlittschuhe...?“ „Ju, ju, mei Liebling, du konnst gieh'n, jitzt

oaber schlof ock!“ „Mutterla, woar doas oaber fein!“

Und nun wollte er der Mutter zum vierten Male schon erzählen, wie schön er mit dem Schlitten den Uferstrand hinunter gefahren, wie glatt die Kaschel gewesen sei, und daß der Otto sich einen Schneemann gebaut habe. Oh, er hätte viel von den herrlichen Winterfreuden des Tages erzählen mögen; aber die Mutter wehrte ab: „Schlaf ock, Jungla! Morne konnst de mer olles derzähl'n.“

Mitten in der Nacht fuhr sie erschrocken vom Lager auf. Laute drangen an ihr Ohr: ein dumpfes Krachen, dann ein hohles Schieben, ein immer mehr anschwellendes Rauschen von steigenden Wasserfluten. Der Südwind, dieser Leisetreter, hatte sich heimlich in das Land geschlichen und den grimmigen Ost verdrängt. Nun fraß und leckte er an



Winter an der Schnellen Deichsa

allen Schneehauben, die dick und weich auf allen Dächern, Zäunen, Ästen, Sträuchern und Rändern lagen, fraß und leckte an allen Eiszapfen, die schwer und dick an Dächern und Brücken hingen, leckte sogar an der von Zwecksohlen, Schlittschuhen und scharfen Schlittenkanten zerkratzten Eisfläche der Deichsa. Immer reichlicher hetzte er die Schmelztröpfchen in das eisumpanzerte Bachbett zu Tal. Grollend und glucksend stießen die Wellen — lang genug vom grimmen Ostwind unter der Eisdecke eingepfercht gewesen — gegen die kristalline Fessel. Bis ein dumpfes, grollendes Krachen verriet, daß es den dauernden, vereinten Anstrengungen geglückt sei, an eine Stelle die Eisfläche durchzustoßen. Nun gab es kein Halten mehr — in immer mehr Platten zerbröckelten die entfesselten Wellen die glatte Decke.

Zitternd vernahm die Mutter, die sich sorgend über den noch in seinen unruhigen Träumen von hellen Winterfreuden erfüllten Buben beugte, das schauerliche Dröhnen, das Krachen und Bersten, das Stoßen und Donnern der sich jagenden Eisplatten. Immer lauter wurde die gräßliche Nachtmusik. Immer näher kroch das Rauschen durch die Finsternis an ihr Hüttlein heran. Ehe die Mutter noch Zeit fand, sich dürftig zu bekleiden, warfen die zügellosen Wellen schon mit unheimlicher Wucht eine schwere Eisscholle gegen die Giebelmauer des dicht am Ufer stehenden Häuschens. Bevor die jäh Erschrockene noch Zeit fand, die Finger zum betenden Notschrei zu verschlingen, knackte auch schon die zweite und die dritte — sich Pfeilschnell über die glatte Fläche der ersten schiebend — mit Donneregerpolter gegen die Wand. Mit dem erschrocken aufschreienden Knaben sprang nun die geängstigte Mutter zur niederen Tür hinaus die schmale Treppe hinunter. Im Flur mußte sie bis um die Knöchel durch das in Strömen schon hereinquellende Schmelzwasser waten. An dem knirschenden Prasseln der Scheiben merkte sie, daß die Schollen sich schon an ihrem Häuschen bis zur Höhe der niederen Fenster aufgetürmt hatten. Frierend und zitternd kauerte die Angsterfüllte in der finsternen Kammer. Ihr Kind innig an sich pressend, betete sie mit klappernden Zähnen: „Herr, hilf!“

Und er half! Es fuhren die mächtigen Eisschollen zwar noch bis zum Morgengrauen mit grimmigem Ungestüm heran, doch die schwachen Mauern erzitterten nicht mehr so sehr unter den harten Stößen. Die ersten Eisblöcke, die selbst erst zerstörungsfroh gegen das Hüttlein angesprungen waren, legten sich als schützende Mauer zwischen dieses und die noch zu vielen Hunderten zu Tale rauschenden Eisschosse der zum See angeschwollenen Deichsa.

Wie erschrak die Frau noch am anderen Morgen, als sie die über handbreitstarken, tisch- bis stuhngroßen Eisblöcke zu meterhohen Stößen aufgetürmt vor ihrer Hütte und an allen Rändern, auf Wiesen und Stegen liegen sah!

Fast dankbar legte sie ihre Hand auf die eisige Mauer an ihrem Giebel. Hatte doch selbst das festgefügte Wehr der grimmen Wucht nicht widerstehen können!

Von Lehrer Fritz Fredi Tost, Neudorf/Rwg.

## Aus den Heimatgruppen

**Weihnachten der Heimatgruppe Goldberg-Haynau-Schönau auf der Insel Berlin**

Am 21. Dezember, am Goldenen Sonntag, fand die Weihnachtsfeier und Einbescherung der Kinder und Enkelkinder unserer Mitglieder im Bäckerkasino in Schöneberg, Maxstraße 8, statt.

Nach der Begrüßungsansprache unseres 1. Vorsitzenden, Musikdirektor Schlüter, gab derselbe einen Rückblick auf die Weihnachtsfeiern in unserer lieben schlesischen Heimat und unsere eigenen Kinderjahre, fortschreitend bis zur Vertreibung und bis in die heutige Zeit. So manches Auge wurde tränen-

schwer, und großer Beifall belohnte die Ausführungen unseres 1. Vorsitzenden. Beim Schein der brennenden Kerzen des Weihnachtsbaumes kamen nunmehr die Kinder unter Führung des Weihnachtsmannes, einigen Engeln und eines kleinen Zwerges mit brennender Grubenlampe in den schön geschmückten Saal. Hier wurden nette Gedichte vorgetragen, und dann begann die Einbescherung. Die schönen Gedichte wurden mit großem Beifall aufgenommen, der ganz besonders dem kleinen Wichtelmann galt, für sein in echter schlesischer Mundart vorgetragenes Gedicht. Dieser kleine Wichtelmann ist der Enkelsohn unseres im vergangenen Jahr leider verstorbenen 1. Schriftführers Oskar Jungchen. Nach Beendigung der Kinderbescherung folgte das Schmausen unserer Kleinen bei Kakao und Kuchen. Nach Dankesworten unseres 1. Vorsitzenden an den Weihnachtsmann und die anderen Helfer begann die Verteilung der Spenden an unsere Mitglieder und Gäste aus der Zone und dem Ostsektor. Die Spenden hierfür fielen in diesem Jahr besonders reichlich aus, dank der persönlichen Bemühungen unseres 1. Vorsitzenden. Jeder aus dem Osten erhielt Käse, Milchpulver, Mehl und Butter, außerdem jeder einen Gutschein zum Verzehr im Wert von 2,— DM, dazu noch 2,— DM Westgeld. Die Freude über diese reichliche Zuteilung war sehr groß und wurde durch Dankesworte einer Heimatfreundin aus dem Osten (früher wohnhaft in Neukirch) zum Ausdruck gebracht. Nach dem Singen unserer alten bekannten Weihnachtslieder, natürlich mit Musikbegleitung, hielten Gäste und unsere Heimatfreunde noch in bester Stimmung zusammen. Es war ein echtes, rechtes schlesisches Weihnachten.

\*

Das erste Heimattreffen unserer Berliner Heimatgruppe im neuen Jahr fand am Sonntag, dem 4. Januar statt. Nach Begrüßung der Gäste und Heimatfreunde wünschte unser 1. Vorsitzender, Musikdirektor Erhard Schlüter, allen Teilnehmern ein gesegnetes, gesundes neues Jahr. Der Zusammenhalt unserer Heimatgruppe wurde auch in dieser Versammlung wieder durch verschiedene Neuanmeldungen von Mitgliedern gestärkt. Leider gibt es auch einige — Gott sei Dank wenige — die durch guten Verdienst es anscheinend nicht mehr nötig haben, Heimatversammlungen weiter zu besuchen. Trotzdem ist das Zusammenhalten gerade in unserer Heimatgruppe vorbildlich; dies wird immer wieder von Gästen aus dem Westen und dem Osten ganz besonders empfunden. Am 14. Februar, 20 Uhr, findet ein Kappenfest unserer Heimatgruppe im Bäckerkasino statt, wozu Freunde und Landsleute herzlich eingeladen sind, um einmal im Jahr in alter schlesischer Verbundenheit froh und beschwingt zu feiern. Am 1. Februar findet das nächste Treffen statt; hierbei werden die Karten für das Kappenfest ausgegeben. Alle weiteren Heimattreffen finden jeweils an jedem 1. des Monats statt, dies zur Orientierung unserer Freunde aus dem Westen, die Berlin besuchen.

Allen unseren lieben alten Heimatfreunden aus Stadt und Landkreis Goldberg wünscht ein gesegnetes und besonders gesundes neues Jahr die Heimatgruppe Goldberg-Haynau-Schönau auf der Insel Berlin.

Mit herzlichen heimatlichen Grüßen

Erhard Schlüter, Musikdirektor,  
1. Vorsitzender

## RGV-Ortsgruppe Köln

Unsere Weihnachtsfeier am 21. Dezember war eine gelungene Veranstaltung im vollbesetzten Saal unseres Vereinslokales Rhein-Restaurant Dreesen, Köln-Mülheim. Düsseldorf Str.

Ein großer Lichterbaum und auf den Tischen brennende Kerzen gaben dem Saal ein besonders festliches Gepräge. Nach der Begrüßung durch den Vors. Johannes Thiel brachte unsere Wanderjugendgruppe eine sehr gute Darbietung. Die Weihnachtsgeschichte, verschiedene Einlagen, mehrstimmige Gesänge, Blockflöten-Duos und Einzel-

vorträge. Nach einem gemeinsamen Weihnachtslied erfreute uns Herr Pastor Trogisch aus Liegnitz mit einer Ansprache, die unser Schlesierherz in rechte Weihnachtsstimmung brachte. Reicher Beifall lohnte den Vortrag.

Die Hauskapelle spielte unsere Weihnachtslieder, die alle mitsangen. Von Paul Keller kam aus „Gold und Myrrhe“ die Erzählung „Die drei Weisen“ zum Vortrag, und ca. 80 Kinder unserer Mitglieder erhielten unter dem Weihnachtsbaum sehr schöne Geschenke.

Am Schluß der offiziellen Feier dankte der Vors. allen Mitgliedern, die in diesem Jahr so vollzählig an den Veranstaltungen und Wanderungen teilgenommen hatten. Besonderen Dank den Vorstandsmitgliedern, den so rührigen Wanderführern und den stillen Helfern bei den Vorbereitungen aller Veranstaltungen. Schatzmeister Raupach wurde wegen seiner großen Arbeitsleistung besonders lobend erwähnt. Herr Johannes Thiel hat, auch im neuen Jahr dem RGV und der schlesischen Heimat die Treue zu halten und immer an den Veranstaltungen teilzunehmen, Mitglieder zu werben und Freunde einzuführen. Allen eine gesegnete Weihnacht und ein gesundes neues Jahr in Frieden und Freiheit wünschend, schloß die herrliche Feier mit dem Schlesierlied.

Budhändler Kurt Frömberg ergriff darauf das Wort und dankte dem Vorsitzenden für seine rastlose Arbeit und Mühewaltung für den RGV und die schles. Heimat, da Herr Thiel auch in der Landsmannschaft und nicht zuletzt als Heimatkreisvertrauensmann für den Kreis Goldberg wertvolle Arbeit leistet. Man brachte ein dreifaches „Bergheil“ auf den Vors. aus.

\*

Freitag, den 23. Januar, 19 Uhr: Schles. Baudenabend in der Schlingelbaude! Im großen Saal des Rhein-Restaurant Dreesen, Köln-Mülheim, Düsseldorf Str., Haltestelle der Buslinie 52 von Sparr-Str. Eintritt DM 2.50 einshl. Steuer und Zuzahlung der Karten. Vorverkauf bei Joh. Seifert, Uhren und Goldwaren, Köln, Neue Maastrichter Straße 13. Freunde sind durch Mitglieder einzuführen und herzlich willkommen.

## Wir gratulieren

**Goldberg:**

Herr Oswald Lachmann feierte am 18. Januar 1959 seinen 78. Geburtstag. Er wohnt bei seinem Sohn in Stuttgart-Berg, Klotzstr. 27. In Goldberg wohnte er in der Wolfstraße 11.

Am 22. Jan. 1959 begeht der Kirchenbeamte i. R. Herr Paul Hauschild, Riegnerstraße 3, in Frankfurt/M.-Eschersheim, Waldecker Str. 1, seinen 79. Geburtstag.

**Haynau:**

Herr Fleischermeister Paul Harbig, Bergstr. 1, wurde am 17. 1. 1959 70 Jahre alt. Er wohnt jetzt Loßbruch 11 ü. Detmold.

Am 26. Januar 1959 feiert der frühere Justizangestellte Eugen Rieger (Amtsgericht) seinen 70. Geburtstag. Seit Januar 1954 lebt er im Ruhestand. Von November 1945 bis Jan. 1954 hat er am Amtsgericht Kemnath-Stadt noch seine Tätigkeit ausgeübt. Seit Januar 1948 ist er 1. Vorsitzender des Ortsverbandes Kemnath-Stadt des VdK u. seit 1952 ist er Mitglied des Stadtrats Kemnath und Mitglied des Kreistages Kemnath. In diesen kommunalen Parlamenten nimmt er auch die Interessen der Heimatvertriebenen wahr.

Der Fleischermeister Otto Thiel (Bahnhofstr. 5) feierte am 20. 12. 1958 bei bester Gesundheit seinen 77. Geburtstag in Wishek, Krs. Vechta i. O.

Herr Otto Hartmann (Schuhhaus Fritz Hartmann) feierte am 13. 1. 1959 seinen 70. Geburtstag. Er wohnt jetzt in (21h) Pascal Nr. 2, Post Plettenberg II (Bhf.).

Am 23. Nov. 1958 wurde Herr Hugo Bertram 88 Jahre alt. Er wohnt in Schönebeck über Neustadt a. d. Dosse.

**Alzenau:**

Frau Paulie Scholz wurde am 5. 1. 59 in Wahrenberg/Altmark 71 Jahre alt.

Am 8. Jan. 1959 feierte Herr Konrad Schuster, Hauptlehrer, in Bernsdorf/Oberlausitz, seinen 63. Geburtstag.

Frau Agnes Pfeiffer wurde am 15. 1. 1959 in Ottendorf bei Pirna/Sa., 86 Jahre.

In Milse b. Bielefeld feierte Frau Helene Heinze am 28. 1. 59 ihren 66. Geburtstag.

**Brockendorf:**

Am 16. Jan. 1959 feierte der Fleischer-mstr. Oswald Holzbecher, jetzt Lenge- rich-Aldrup/Westf. seinen 72. Geburtstag. Seine Ehefrau Martha feierte am 8. Dez. 1958 ihren 60. Geburtstag.

**Bielau:**

Herr Louis Stempel wird am 26. Ja- nuar 1959 85 Jahre alt. Er erfreut sich noch großer Rüstigkeit.

**Gröditzberg:**

Herr Arthur Wieland vollendete das 70. Lebensjahr.

73 Jahre alt wurde Herr Hermann Rup- rich.

Frau Ida Eberlein feierte ihren 75. Geburtstag.

Herr Reinhold Finger wurde 75 Jahre. Ihr 86. Lebensjahr vollendete Frau Ida Paudemann.

**Hundorf bei Neukirch/Katzbach:**

Am 4. Jan. feierte der Kaufmann und Fleischbeschauer Alfred Langner seinen 60. Geburtstag.

**Hohenliebenthal:**

Am 28. Dez. 1958 feierte Herr Paul Haude seinen 61. Geburtstag.

Der Reichsbahnsekr. Wilhelm Strehler feierte am 15. Januar seinen 78. Geburts- tag. Er begeht am 25. Januar mit seiner Ehefrau Ida geb. Hoffmann das Fest der goldenen Hochzeit. Hfrd. Strehler tat 42 Jahre Dienst auf dem Bahnhof Schönau.

**Hermisdorf/Katzbach:**

Am 27. 1. 1959 feiert Frau Anna An- sorge ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin wohnt in Groß-Markenstedt über Bremen.

**Kleinhelmsdorf:**

Am 20. 12. 1958 wurde Schmiedemeister Herr Joseph Eckelt 70 Jahre alt. Er wohnt jetzt in Willershausen über Nort- heim/Hann.

Am 27. 1. 1959 begeht Fleischermeister Herr Franz Handschuh seinen 76. Ge- burtstag. Er wohnt jetzt in Heidenheim/ Brenz, Virchowstr. 17.

Zum Priester geweiht wurde Wolfgang Simon, Sohn von Hermann Simon, in Naumburg/Saale, Poststr. 39.

**Neudorf a. Gröditzburg:**

Am 12. Januar 1959 wird der frühere Gutspächter Herr Alfred Berger 78 Jahre alt. Er wohnt in Harsede bei Hildesheim.

**Probsthain:**

Am 16. 11. 58 feierte der Tischler Herr Fritz Knippel in Roitzsch, Krs. Bitter- feld, Thälmannstr. 4 seinen 60. Geburtstag.

Herr Konrektor Artur Graf in Scharz- feld über Herzberg/Harz, Hauptstr. 12, be- geg am 4. 1. 1959 bei guter Gesundheit seinen 61. Geburtstag.

Seinen 64. Geburtstag beging am 2. 1. 59 der Maurer Herr Emil Friebe in Riesa/ Elbe, Goethestr. 77. — Seine Ehefrau Hulda geb. Förster, dortselbst wohnhaft, feierte am 8. 1. 1959 ihren 65. Geburtstag.

Frau Frieda Borrmann in Ottern- dorf, Ndr.-Elbe, Vorweg 9, feierte am 5. 1. 1959 ihren 65. Geburtstag.

Ihr Ehemann, der Landwirt Herr Alfred Borrmann, daselbst wohnhaft, kann am 18. 1. 1959 seinen 64. Geburtstag feiern.

Herr Reinhold Lindner in Wingst- Geestberg/Ndr.-Elbe, Post Höftgrube, be- geg am 3. 1. 1959 seinen 67. Geburtstag.

Seinen 62. Geburtstag feierte der Land- wirt Herr Willi Weinhold am 6. 1. 59 in Weißig über Riesa/Elbe.

Frau Ida Renner geb. Weinhold hat am 9. 1. 1959 in Dorfmark über Falling-

hostel, Beerenstr. 18, ihren 64. Geburtstag gefeiert.

Am 10. 1. 1959 konnte die frühere Kauf- mannsfrau Selma Krause in Frieders- dorf, Krs. Bitterfeld, Windmühlenweg 10, ihren 75. Geburtstag feiern.

Frau Marie Kanbach beging am 12. 1. 1959 in Oppeln 19a, Krs. Land Handeln/ Ndr.-Elbe, ihren 78. Geburtstag.

Herr Paul Klingauf in Welterod bei Strüth, Krs. St. Goarshausen, beging am 14. 1. 1959 seinen 76. Geburtstag.

Am 17. 1. 59 wird Frau Anna Klemm geb. Hornig in Nienburg/Weser, Ziegelkamp, Baracke, ihren 72. Geburtstag feiern.

Der Landwirt Herr Artur Hainke in Stöckse 124, Krs. Nienburg/Weser feiert am 18. 1. 1959 seinen 60. Geburtstag.

Am 18. 1. 1959 feiert Herr Wilhelm Ge- nausch in Dülmen i. W., Coesfelder Str. 241 seinen 80. Geburtstag.

Ihren 71. Geburtstag begeht am 19. 1. 1959 die Witwe Frau Anna Krebs in Hattorf/Harz, Am Mühlenwehr.

Herr Julius Labitzke wird am 19. 1. 1959 73 Jahre alt. Er wohnt in Wingst, Wassermühle, Ndr.-Elbe.

Ihren 60. Geburtstag feiert am 20. 1. 59 Frau Martha Wiesner in Nörten-Har- denberg, Rodethal 2.

Frau Anna Arlt in Groß-Möhlau über Bitterfeld, Golzaer Str. 14, wird am 20. 1. 1959 82 Jahre alt.

Ihren 69. Geburtstag begeht am 29. 1. 59 Frau Emma Stach in Goslar, Geheimrat- Adolf-Ebert-Str. 4.

Am 30. 1. 1959 wird Herr Reinhold Linke in St. Arnold/Westf. seinen 77. Ge- burtstag feiern.

Pfarrerswitwe Frau Margarete Graupe wird am 19. Februar 1959 60 Jahre alt. Sie wohnt jetzt in Aschaffenburg, Dr.-Dingler- Str., evgl. Kindergarten.

**Reichwaldau:**

Am 14. 1. 1959 beging Frau Anna R ü f- fer, jetzt Reichenstein, Krs. Osterode, ihren 84. Geburtstag.

Frau Ida Tschentscher wird am 30. 1. 1959 67 Jahre alt. Sie wohnt jetzt in Brühlzen, Krs. Nienburg/Weser.

**Seifersdorf:**

Am 15. Januar 1959 beging Herr Rein- hold Herrmann, Radevormwald/Rhld., Am Pferdefeld 7, ehemaliger Landwirt und Bürgermeister, seinen 77. Geburtstag. Er erfreut sich körperl. und geistiger Frische.

**Schönau (Katzbach):**

Am 5. Februar 1959 begeht Stadthaupt- kassen-Rendant Herr Erich Menzel in Thüngersheim 241 bei Würzburg seinen 70. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische.

**Ulbersdorf:**

Frau Berta Hahnel, jetzt Unna-Kö- nigshorn, Heinrichstr. 2, wurde am 5. 1. 59 75 Jahre alt.

**Unsere Toten****Hayнау:**

Herr Fritz Kirsch verstarb im 67. Le- bensjahr an Herzschlag. Er wohnte zuletzt in Damme i. O.

**Gröditzberg:**

Herr Max Weiner starb im 50. Lebens- jahr.

Im 68. Lebensjahr verschied Herr Paul Meier.

Herr Erich Kulmann starb mit 69 J. Im 82. Lebensjahr verstarb Herr Emil Kanno.

**Leisersdorf:**

Am 21. 10. 1958 verschied im Alter von 77 J. der Bauer Herr Louis Seewald. Er lebte bei seinem Sohn Erich in Toba, Krs. Sondershausen/Thür.

**Modelsdorf:**

Am 27. 4. 1958 starb in Egenbüttel, Krs. Pinneberg/Holstein der frühere Schmiede- meister Herr Gustav Klose im Alter von 86 Jahren an Altersschwäche.

Frau Ida Rosemann geb. Hanke ver- starb am 18. 10. 1958 im Alter von 82 Jah- ren. Sie lebte in Pöhlde ü. Herzberg/Harz.

**Ulbersdorf:**

Am 6. Dezember 1958 verstarb plötzlich im 76. Lebensjahr Herr Gerhard Helm- rich. Er wohnte zuletzt im Altersheim Opherdicke, Krs. Unna.

**Woitsdorf:**

Herr Werner Mai, Schornsteinfeger, stürzte am 23. Dezember 1958 im Alter von 24 Jahren tödlich ab.

**Alzenau:**

Frau Wanda Kummer wäre am 30. 12. 1958 75 Jahre alt geworden. Sie war allen Alzenauer Heimatfreunden als Kranzhin- derin gut bekannt. Sie verfaßte Gedichte und Lieder zu Geburtstagen und Hochzeits- feiern und schles. Versla. Als Beeren- und Pilzsammlerin kannte sie jedes Flecklein im Gröditzwald, und auf dem Heimweg wurde immer ein Wägelchen Holz mitgenommen. In früheren Zeiten machte sie mit ihrem Bruder Richard im Dorfkretscham Musik. Sie gehörte dem gemischten Chor auch lau- ge Jahre an.

**Unsere Anschrift****hat sich geändert!**

An dieser Stelle veröffentlichen wir künftig Adressenänderungswünsche außer der Reihe. Die Gebühren betragen je Druckzeile 1,- DM und werden in Rechnung gestellt.

Färbermeister Richard Walter aus Goldberg-Gefälle (Gottschling-Färberei), Steinheim a. M., Ludwigstraße 3.

Gertrud Walter geb. Gottschling, Steinheim a. M., Ludwigstraße 3.

Emil Glatz aus Haynau, Salzgitter- Thiede, Wolfenbütteler Straße 32.

**Liebe Schlesier!**

Am 14. Dezember haben nunmehr endlich die großen Vertriebenenorganisationen — die Landsmannschaften und der BvD — den seit Jahren ersehnten Gesamtverband der Vertriebenen gebildet. Der Bund und der VdL stellen damit ihre selbständige Tätigkeit ein. Der Gesamtverband der Vertriebenen wird jedoch auf der Tätigkeit dieser beiden Verbände weiter aufbauen und nunmehr frei von jeglichen Organisa- tions- und Satzungsgesprächen sich ver- stärkt heimatpolitischer, kultureller und so- zialer Fragen anzunehmen haben. Voraus- setzung hierfür ist allerdings, daß das Einigungswerk der Spitzenverbände nun- mehr auch schnellstens Anerkennung bei allen Organisationen bis in die Ortschaften hinein findet und nicht mehr Organisations- fragen, sondern nur noch der Vertriebene und sein Schicksal im Vordergrund unserer gesamten Arbeit stehen. Über die am 14. Dezember v. J. in Berlin vollzogene Ver- einigung der beiden Verbände bin ich be- sonders deshalb glücklich, weil die Lands- mannschaft Schlesien seit jeher die Einig- ung der Vertriebenen bejahte und ich mein Wort, daß bis zum Ende 1958 die Einig- ung vollzogen sein wird, einlösen konnte.

Das Jahr 1959 wird nicht nur die Ver- triebenen, sondern das gesamte deutsche Volk mit einer Reihe schwerwiegender Probleme belasten. Ich denke hierbei nur an das Schicksal der tapferen Bevölkerung Berlins. Wir als Vertriebene wollen das An- liegen Berlins mit allen unseren Kräften unterstützen, denn wir wissen: Berlin war und ist für uns alle das Tor nach unseren zur Zeit unter fremder Verwaltung stehen- den deutschen Ostgebieten; über Berlin führt auch der Weg zur Wiedervereinigung unseres deutschen Vaterlandes.

Wir wollen auch im neuen Jahr nach wie vor versichern, daß wir die Wiedervereinigung und die Rückgabe unserer Heimat nur mit friedlichen Mitteln erreichen wollen und nach wie vor — wie es bereits in der Charta der Vertriebenen im Jahre 1951 festgestellt wurde — auf Rache, Haß und Vergeltung verzichten. Wir hoffen, daß das Jahr 1959 uns wenigstens einen Schritt der Heimat näherbringt, denn die Heimat ruft nach uns. Vergessen wir daher nie und nimmer, daß die Heimat nur solange lebt, wie wir sie im Herzen tragen. Helfen wir uns gegenseitig wie bisher, lindern wir — soweit es in unseren Kräften steht — die materiellen und seelischen Nöte unserer Schicksalsgefährten und tragen wir weiterhin zum Aufbau der Bundesrepublik bei.

Lassen Sie mich auch an dieser Stelle allen für ihre unermüdete Tätigkeit im Jahre 1958 in der Landsmannschaft Schlesien danken und Ihnen gleichzeitig im Namen des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Schlesien ein gesegnetes neues Jahr wünschen.

gez. Schellhaus  
Landesminister a. D.  
Bundesvorsitzender

## Karle und Mariechen Kühn

Fortsetzung von Seite 5.

ge geht, weil's immer glaubt: 's is nie zu spät. Es waren heute viele da, die man das ganze Jahr nie sah.

Was war die Kirche schön geschmückt! Nur Tannengrün, wohin man blickt. Altar und Kanzel war'n umschlungen, sogar die nackten Engeljungen, die hoch um die Empore flogen, sah'n aus, wie richtig angezogen, und von der vielen Kerzen Duft, lag blau ein Schleier in der Luft. Ganz leise, wie ein zartes Singen, begann die Orgel zu erklingen, verzauberte den großen Raum zu einem wahren Weihnachtstraum, daß Pastor

Graupners Stimme hallt, als käm' sie aus dem Winterwald:

„Es begab sich aber zu der Zeit...“

Wie liegt das nah, wie liegt das weit, was klingt das alt, was klingt das neu. Langsam verliert man alle Scheu, die Zeiten schwinden nur so hin, ganz plötzlich steht man mittendrin bei Ochse, Esel, Krippe, Kind. Und immer mehr die Zeit gerinnt, und alles wird, wie's einmal war: man sieht den Stern jetzt hell und klar.

„Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring' euch gute, neue Mär. Der guten Mär bring' ich so viel, davon ich sing'n und sagen will!“

Auch Karlchens klare Stimme klang genau, als wenn ein Engel sang. Frau Henriette summt mit, und als ihr Blick auf Karlchen glitt, da drückt sie Otto leis' die Hand, bis er auch seinen Blick gewandt. Und beide sah'n sich dankbar an und ihren kleinen Karlemann.

Dann klang's geheimnisvoll mit Macht: „Stille Nacht, heilige Nacht“ bis bei der Engel „Halleluja“, ein jedes spürt: Nun ist sie da!

Der alte Pastor sprach so sddicht von Gottes ew'gem Schein und Licht, die er von neuem schenkt der Welt, wenn Jesus seinen Einzug hält. „Vergeßt heut alle eure Schmerzen, dankt ihm aus vollem, tiefem Herzen. Laßt Glauben, Liebe nie erlahmen! Gelobt sei Jesus Christus! Amen!“

Und nach dem Singen war's soweit: „O du fröhliche, o du selige gnadenbringende Weihnachtszeit!“ Nun zog bei allen, groß und klein, die wahre Weihnachtsfreude ein, und Karle sagt heim Heimwärtsgeh'n: „Was klingen heut die Glocken schön!“ (Wird fortgesetzt.)

Westermanns Monatshefte Januar 1959

Zur Frage „Alt oder modern — wie steht die Jugend heute zur Kunst?“ antworten Schüler und Schülerinnen von Oberschulklassen verschiedener Großstädte. Fünf farbige Gemäldeproduktionen nach Munch, Hackert, Murillo, Pissarro und Noy

sind der Ausgangspunkt dieser Untersuchung. Ebenfalls mit vielen Fotos beginnt der „Weltreisende A. E. Johann den ersten Bericht seiner Reihe „Leitsterne einer Weltreise“ mit einer Schilderung „Farbige Völker im Aufstieg.“

Mit diesem Absatz soll angedeutet werden, daß jetzt etwas Besonderes folgt, nämlich die Ankündigung des neuen Westermann-Romans „Umweg nach Dakar“. Ein Verkehrsflugzeug mit drei Passagieren an Bord befindet sich auf einem Routenflug. Alle drei Passagiere haben sehr dringende Verabredungen und sind davon überzeugt, daß die Wichtigkeit ihrer persönlichen Vorhaben, alle anderen übertrifft. Es ergibt sich eine Störung, das Flugzeug geht auf See nieder, die Besatzung ertrinkt, drei Passagiere und die Stewardess treiben im Schlauchboot. Mit der Umkehrung aller Wertmaßstäbe beginnt die eigentliche, spannende und meisterhaft erzählte Romanhandlung des jungen deutschen Autors Rudolf Braunschweig.

Wieder auf feste Land führt uns mit herrlichen Farbfotos Konrad Helbig nach „Sizilien im Wechsel der Jahreszeiten“. Zwischendurch weiß der junge Magier Alexander Adrion den Leser mit allerlei Einblicken in die Welt der Zauberei zu verblüffen. Und in die Zeit der Schnupftabakdose, diesem Attribut einer galanten Epoche, führt uns mit köstlichen Farbfotos Dr. Bert Bilzer.

Herrliche Kunstdrucke von Goya, Tiepolo, Klee und Levy, dazu ein Gedicht von Wilhelm Lehmann und viele andere Beiträge geben dem neuen Heft des Jahrganges 1959 einen gelungenen Rahmen.

## Der Druckfehlerteufel

Ist das sagenhafte Wesen — allerorten und in mancherlei Gestalt anzutreffen —, dem es trotz größter Aufmerksamkeit immer wieder einmal gelingt, sich durch irgend-eine Hintertürchen in das gedruckte Wort einzuschleichen. Ein solches Hintertürchen besteht sehr oft in einem unzulänglichen Manuskript, besonders dann, wenn E i g e n a m e n nicht deutlich geschrieben sind. Der Setzer ist daher jedem Einsender von Berichten dankbar, wenn er in seinen Manuskripten — sofern keine Schreibmaschine zur Verfügung steht — besonders Personen- und Ortsnamen, mundartliche Ausdrücke und sonstige weniger bekannte Begriffe deutlich und möglichst in Druckbuchstaben schreibt.

Am 6. Dezember 1958 entschlief nach langem schwerem Leiden, fern der Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Martha Vogel

geb. Hofrichter  
im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer:  
Käthe Meyer, geb. Vogel  
Marianne Zander, geb. Vogel  
Inge Vogel  
Karl-Heinz Meyer  
Hans Zander  
Enkelkinder und Anverwandte

Amern-Linde 45, Kreis Kempen  
früher Goldberg/Schlesien, Postplatz 4

## Dankagung

Für die liebevolle Anteilnahme an dem schmerzlichen Verlust, der uns durch den frühen Tod meines geliebten Mannes, meines fürsorglichen Vaters betroffen hat, sagen wir, auch im Namen der Familie, unseren herzlichsten Dank.

Johanna Dedig, geb. Brandt  
und Gudrun-Leonore

Braunschweig, im Januar 1959

Nach langer schwerer Krankheit verstarb am 18. Dezember 1958, fern der alten Heimat, mein treusorgender Gatte

## Fritz Bachstein

im Alter von 66 Jahren.  
In stiller Trauer  
im Namen aller Hinterbliebenen:  
Anna Bachstein, geb. Wunderlich  
Berlin-Wilmersdorf,  
Berkaer Straße 31/35, Hospital  
früher Haynau, Michelsdorfer Str. 1

Am 14. August 1958 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann

## Postschaffner Herbert Rothe

im Alter von 45 Jahren.  
Im Namen aller Angehörigen:  
Klara Rothe, geb. Klose  
Bad Waldliesborn  
früher Liegnitz/Schlesien

Für die wohlthuende Anteilnahme und die schönen Blumen- und Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben, unvergeßlichen Entschlafenen danken wir herzlichst.

Im Namen aller Trauernden:  
Lucie Röhlke

Meißen/Minden,  
Gerdsweg 4, im Dezember 1958

Suche für meine Bäckerei - Konditoreien und Cafés für 1. 4. 1959

zwei Bäckerlehrlinge,  
zwei Konditorlehrlinge,  
einen weibl. Verkaufslernling,  
zwei Hausangestellte.

Hans Seidelmann, Bad Sachsa/Harz,  
Marktstr. 20/21 - Kur-Café, Uffestr. 4  
früher Goldberg/Schl.

## BETTFEDERN



handgeschl. u. ungeschl. sowie beste Dauneninlett m. 25 J. Gar., liefert auch auf Teilzahlung wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat.

Betten-Skoda, Dorsten III L.W.  
Verlangen Sie Preisl. u. Muster bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferg. porto- u. verpackungsfrei. Bei Barzahlung Rabatt u. bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.

## BETTFEDERN



(füllfertig)  
1/2 kg handgeschlissen  
DM 9.30, 11.20, 12.60  
15.50 und 17.-  
1/2 kg ungeschlissen  
DM 3.25, 5.25, 10.25,  
13.85 und 16.25

## fertige Betten

Stopp-, Daunens-, Tagesdecken  
u. Bettwäsche von der Fachfirma  
BLAHUT, Furth i. Wald oder  
BLAHUT, Krumbach / Schw.

Verlangen Sie unbedingt Angebot,  
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

## Familienanzeigen

finden am schnellsten und billigsten ihren Wiederhall durch die Heimatzeitung!

## Grüne Nervensalbe

3 x grün  
nach altem schlesischem Rezept hat sich seit Jahren bestens bewährt bei Rheuma, Gicht und Nervenschmerzen

Schachtel	ca. 30 g	1,95 DM
Schachtel	zu 100 g	3,50 DM
Topf	zu 250 g	5,70 DM
Topf	zu 500 g	8,95 DM

Portofreie Zusendung

## Bahnhof-Apotheke Herne/Westf.

Wilhelm Möller  
fr. Haynau/Schles., Stadt-Apotheke

Ein Buch der Heimat  
in jede Familie!